

Buchbinder-Zeitung

Erscheint Sonnabends.

Abonnementpreis 1,00 Mark pro Quartal exkl. Bestellgeld. Bestellungen nehmen an alle Postanstalten, sowie die Expedition, Berlin S. 59, Kottbuserdamm 23 I.

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Inserate
pro vierpallige Zeile 30 Pf.,
Stellenangebote 20 Pf.; für Verbandsmitglieder 20 Pf., Veranmeldungsanzeigen z. 10 Pf. Privatanzeigen ist der Betrag beizufügen.

Nr. 32.

Berlin, den 8. August 1908.

24. Jahrgang.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

1. Das Handbuch für die Bevollmächtigten wird zum Preise von 1 Mk. pro Exemplar (exkl. 20 Pf. Porto) an die Mitglieder abgegeben. Wir haben den Preis — weit unter den baren Selbstkosten — so niedrig angesetzt, um die Anschaffung des Handbuches den Mitgliedern zu erleichtern und erwarten, daß davon reger Gebrauch gemacht wird. Um Porto zu ersparen wird es angebracht sein, wenn die Bevollmächtigten die Bestellungen auf das Handbuch entgegennehmen und dann eventuell eine größere Anzahl auf einmal von uns beziehen.

Die Bevollmächtigten wollen die Mitglieder in zweckentsprechender Weise auf vorstehende Bekanntmachung hinweisen.

Der Verbandsvorstand.

Vom Schlachtfeld der Arbeit.

Sobald das Kind in den Brunnen gefallen ist, wird dieser gewöhnlich zugedeckt. Wir sagen mit allem Vorbedacht: gewöhnlich, denn nicht immer ist dies der Fall. Eine Betrachtung der Art und der Ursachen der Unfälle in unserem Berufe gibt uns darin recht, zeigt sie uns doch, mit welcher Nachlässigkeit im gewerblichen Leben mit den gesunden Knochen der Arbeiter umgegangen wird. Ein jeder Unternehmer, der noch ein wenig Achtung vor dem Menschenleben in sich fühlt, wird die weitgehendsten Maßregeln ergreifen, um Verletzungen der Arbeiter durch Unfälle vorzubeugen. Das gebietet ihm sein Pflichtbewußtsein, das gebietet ihm die Humanität. Aber ein nicht kleiner Teil der Unternehmer kennt kein Pflichtbewußtsein, und darum erkennt er auch keine Verpflichtung an, den Arbeiter vor dem drohenden Unfall zu schützen. Einen besonders krassen Beweis hierfür bietet uns der bereits in seinem geschäftlichen Teil besprochene Bericht der Papierverarbeitungs-Berufsgenossenschaft für das Vorjahr.

Der technische Aufsichtsbeamte dieser Berufsgenossenschaft besichtigte im Vorjahre 231 Betriebe, von diesen 173 erstmalig, 58 wiederholt. Bei diesen 58 Betrieben, die zum Teil zum dritten, vierten und fünften Male besichtigt wurden, fand der Aufsichtsbeamte bei der vorletzten Besichtigung insgesamt 537 Mängel, die der Abhilfe bedürftig waren. Wir stehen nun keineswegs auf dem Standpunkt, daß diese Beanstandungen vielleicht untergeordneter Natur sind, glauben vielmehr, daß der technische Aufsichtsbeamte nur die Mängel als abänderungsbedürftig bezeichnet hat, die tatsächlich die Gefahr eines Unfalles in sich bargen. Aber trotz alledem hat sich von den 58 Unternehmern nur einer bereit finden lassen, den Anordnungen des Aufsichtsbeamten Folge zu leisten und die in seinem Betriebe gemachten acht Beanstandungen zu berücksichtigen. Vier der Unternehmer dagegen haben von den Anordnungen keine Notiz genommen und die bestehenden 54 Mängel auch weiterhin bestehen lassen. 18 Betriebe, bei denen sich 253 Mängel gefunden hatten, zeigten bei der erneuten Besichtigung noch immer 150, während sich

bei den übrigen 35 Betrieben die bei der Vorbesichtigung festgestellten Mängel nahezu verdoppelt hatten, indem sie auf 434 gestiegen waren, gegen 222 bei der Vorbesichtigung. Alle 58 wiederholt besichtigten Betriebe steigerten also die vom Aufsichtsbeamten beanstandeten Mängel von insgesamt 537 auf 638, anstatt sie zu beseitigen. Man sieht also, daß die Unternehmer keine Anstalten machen, wirklich und ernsthaft sich zu bemühen, die Unfallgefahren zu vermindern, sondern mit geradezu verblüffender Nonchalance werden die Anordnungen, die zum Schutze des Arbeiters getroffen wurden, ignoriert. Wie weit aber die Leichtfertigkeit einzelner Betriebsleitungen geht, kennzeichnet wohl am besten die Tatsache, daß es Betriebe gibt, in denen sich mehr denn 100 Anordnungen erforderlich machten.

Worin aber bestanden denn die Mängel, die vom Aufsichtsbeamten beanstandet wurden? Wir finden da „große Unordnung und Unsauberkeit“ (3 Fälle), gefahrdrohende Ausnutzung der Arbeitsräume, gefahrdrohende Aus- und Eingänge, gefahrdrohender Zustand der Treppen (93), gefahrdrohender Zustand von Arbeitstischen, Bänken usw. (19), Entfernung vorhanden gewesener Schutzbvorrichtungen (43), unzumutbare oder nur notdürftig ausgeführte Schutzbvorkehrungen (127), Unterbringung von Kleidungsstücken oder sonstigen Gebrauchsgegenständen an besonders gefahrdrohenden Stellen (86), mangelhafte oder gar keine Abschüttung solcher Treibriemen, die durch ihre Lage im Arbeitsraum Personen erfassen könnten (132), fehlende oder ungenügende Abschüttung von Schwungrädern (233), fehlende oder ungenügende Abschüttung von Zahnrädern (644). Das nur einige wenige aus der großen Reihe der Ursachen. Wenn man nun aber die Ursachen der Beanstandungen in Verbindung mit dem eingangs Gesagten kennt, dann kann man sich tatsächlich nur wundern, daß nicht bedeutend mehr Unfälle zu verzeichnen sind. Wenn man die Ursachen der Beanstandungen, soweit sie angeführt sind, betrachtet, dann findet man, daß das alles Delikte sind, an denen die Arbeiter fast ausnahmslos kein Verschulden treffen können. Um so sonderbarer berührt es darum, wenn man die Ursachen der Unfälle prüft, denn nach dem gleichen Bericht des technischen Aufsichtsbeamten wird die Schuld an den 500 zur Entschädigung gekommenen Unfällen in nicht weniger denn 203 Fällen den — Arbeitern zugeschoben, während das Konto der Unternehmer 97 Unfälle belasten und der Rest von 200 Unfällen als „schwer vermeidbar“ bezeichnet wird. Diese Angaben stehen in direktem Gegensatz zu den Angaben über die Ursachen der Beanstandungen, trotzdem sie sich doch logischerweise entgegenkommen sollten. Denn da, wo wenig oder gar keine Beanstandungen angebracht werden können, da sollten doch billigerweise auch keine Unfälle — oder doch nur im minimalsten Umfang — vorkommen. Die Papierverarbeitungs-Berufsgenossenschaft aber rechnet das Gegenteil heraus. Die 500 entschädigungspflichtigen Unfälle sollen entstanden sein: a) durch Verschulden der Arbeiter: infolge Verschulden von Mit-

arbeitern (8 Fälle), Nichtbenutzung gebotener Schutzmittel seitens der Arbeiter (12), Handeln wider erhaltener Anweisung (82), offener Leichtsinns (16), Ungeächlichkeit und Unachtsamkeit der Arbeiter (85); b) durch Verschulden der Unternehmer: Mangelnde Betriebseinrichtungen (8), ungenügende Anweisung (1) und Fehlen von Schutzbvorrichtungen (88); c) durch sonstige Ursache: Gefährlichkeit des Betriebes an sich (13), Zusammenwirken dierher Ursachen (61) und durch Zufälligkeiten (126). Es ist ein starkes Stück, durch ein paar kurze trockene Worte den Arbeiter, der seine gesunden Knochen zu Markte getragen hat, nach dem Eintritt eines Unfalles auch noch zu beschimpfen, indem man ihm Unachtsamkeit und Unfolgsamkeit vorwirft, um ihn schuldig sprechen zu können, den Unfall verursacht zu haben. Wer da weiß, mit welcher Intensität unsere Maschinen arbeiten — die meisten Unfälle geschehen eben an den Maschinen —, wie die Maschinenarbeiter alle Kräfte anspannen müssen, um dem Gang der Maschinen zu folgen, der kann es auch nachfühlen, daß es eine unerhörte Beleidigung für die Arbeiterschaft ist, wenn in solcher Allgemeinheit behauptet wird, ein Drittel der entstandenen entschädigungspflichtigen Unfälle entstünden lediglich infolge Leichtfertigkeit und Leichtsinns der Arbeiter selbst. Ein längeres praktisches Erproben der Arbeitsmethoden dürfte dem also Urteilenden die Hohlheit und das Unzutreffende seiner Behauptung zeigen. Die Unfälle, von denen gesagt wird, daß die Arbeiter selbst sie verschuldeten, sind eine Folge der unsinnigen Wirtschaftspolitik, durch welche der Arbeiter zur wahnwitzigen Ausnutzung seiner Arbeitskraft angetrieben wird und die ihm nicht Ruhe genug gönnt, die verbrauchte physische und Nervenkraft neu zu sammeln und zu ersetzen. Weniger lange Arbeitszeit, mehr Ruhe, das sind die Forderungen, deren Verwirklichung bis zu einem gewissen Teil auch die Unfälle verschwinden läßt. Verkürzung der Arbeitszeit ist eine der Hauptforderungen der Gewerkschaften mit, die durch die Aufstellung derselben einer einfachen Kulturforderung Rechnung zu tragen sich bemühen. Anders die Unternehmer, welche durch ihren Widerstand bekunden, daß sie die Interessen ihres Geldsackes höher einschätzen als die Interessen der Menschheit.

Noch einiges über die Unfälle, hervorgerufen durch die Maschinen unseres Berufes. Die meisten dieser, nämlich 474, erfolgten an den Schneidemaschinen. 83 von diesen wurden entschädigungspflichtig. Auf die einzelnen Maschinenarten verteilt, zeigt sich ein folgendes Bild: An Rappen- und Kartonscheren ereigneten sich 42 Unfälle, von denen 38 männliche und 4 weibliche Personen betroffen wurden. Die Verletzungen erfolgten fast ausnahmslos durch das Messer, nur in 7 Fällen durch den Nockenbalken. An Querschneidemaschinen sind 14 Unfälle angemeldet worden. An Hebeschneidemaschinen passierten 24 Unfälle, an Papierschnidemaschinen mit Naderantrieb 83, davon 13 entschädigungspflichtig. Betroffen wurden 74 männliche und 9 weibliche Personen. Jugendliche Arbeiter waren 16mal beteiligt. Preis-

föhren und Ritzmaschinen griffen die menschlichen Glieder 69mal an, und zwar richteten sie sich in 37 Fällen gegen männliche, in 32 Fällen gegen weibliche Personen. Jugendliche Arbeiter wurden 17mal betroffen. In 39 Fällen waren auch hier die Messer die Ursachen. Stangen und Nusschermaschinen verursachten 242 Unfälle, davon betrafen 106 männliche, 136 weibliche Arbeiter, von diesen 71 Jugendliche. An Balanziers wurden 109 Unfälle gemeldet, und zwar 46 an männliche und 63 an weibliche Personen, darunter 14 Jugendliche. Die Dampfbalanziers beanspruchten 62, die Monogrammbalanziers 7 Unfälle. Vergolde- (Stniebel- und einfache Hebel-)pressen waren in 108 Fällen die Ursache von Unglücksfällen. Sie betrafen 57 männliche und 51 weibliche Personen, darunter 9 Jugendliche. Die Mehrzahl der Unfälle an der Handpresse erfolgte durch den Pressschwengel. Auf die Handpresse entfielen 41 Unfälle, auf die Dampfpresse 55. 30 leichte und 16 schwere Unfälle geschahen durch das Nachgreifen beim Arbeiten, eine Warnung an unsere Kollegen, lieber einmal eine Decke oder eine Grabur zum Teufel gehen zu lassen als die gesunden Knochen dem Moloch Kapital zu opfern. Durch die Festmaschinen erfolgten 176 Unfälle, von denen 12 entschädigungslos wurden. Die Mehrzahl davon beanspruchte die Drahtheftmaschine, nämlich 163; auf die Fadenheftmaschinen entfielen 13. Bei diesen Unfällen wurden mit zwei Ausnahmen stets nur die Finger beschädigt. Weitere Unfälle entfielen noch durch die Falzmaschinen (15), Pappenstaud- und -rillennmaschinen (72), Rundmachmaschinen (6), Kartonnagenzusammensetz- und Edenbeklebmaschinen (10), Schärmaschinen (2), Pappenfräsmaschinen (2), Liniermaschinen (6) und durch die diversen Walzen (63). Verletzt wurden durch Verbrennen, Verbrühen oder durch ätzende Stoffe 87 Personen. Bei 2649 Unfällen wurden die Arme oder Hände, bei 546 die Beine oder Füße, bei 222 Kopf, Hals und Augen, bei 222 der Rumpf, bei 69 mehrere Körperteile zugleich und in einem Falle der ganze Körper beschädigt.

Damit wäre die Unfallstatistik unseres Berufes kurz gestreift. Eine eingehendere Würdigung ist ob des beschränkten Raumes nicht möglich. Sie zeigt aber auch so schon, daß noch viele und große Aufgaben der Erledigung harren, denn auch der Unfälle werden es nicht weniger werden, wenn nicht die Arbeiterschaft selbst tatkräftig zur Eindämmung derselben beiträgt. Es ist ja zu sehen, daß die Unternehmer selbst bis zu einem großen Teil gar nicht daran denken, die Arbeiter vor Unglücksfällen zu schützen.

Der Vagabund.

Von M. Gorjij.
(Fortsetzung.)

Und von seinen Lippen begann die Melodie der freudigen Lüge zu fließen, eine süße Musik für alle Zuhörer, nicht ausgenommen. Er verstand, amüsiert zu phantasiieren! Die Bauern, die ihm glaubten, sprangen ihm fast in den Mund. Mich aber widerte es an, diese begeisterte Lüge anzuhören, die in ihrem Endergebnis ein großes Unglück für die Leute nach sich ziehen konnte. Ich ging aus der Hütte hinaus, legte mich auf dem Hof hin und sann darüber nach, wie ich das böse Spiel meines Gefährten entlarven könne. Lange Klang eine Stimme in meinen Ohren nach, dann schümmerte ich ein . . .

Bei Sonnenaufgang weckte mich Promptoff.
„Stehen Sie auf, gehen wir!“ sagte er.
Neben ihm stand der verschlafene Hausherr, und der Ranzen Promptoffs plakte fast, so war er vollgepfropft.

Wir verabschiedeten uns und gingen. Promptoff war gut gelaunt, sang, pffif und schaute mich spöttisch von der Seite an. Ich dachte darüber nach, was ich ihm sagen sollte, und schwieg vorläufig, neben ihm einhergehend.

„Nun, warum tanzeln Sie mich denn nicht ab?“ frug er plötzlich.

„Sie sehen doch ein, daß das am Plage wäre?“ erkundigte ich mich trocken.

„Nun natürlich, ich verstehe Sie, und weiß, daß Sie mich rügen müssen — ich will Ihnen sogar sagen, wie Sie das tun werden — wollen Sie? Aber lassen Sie's lieber! Was ist schlimmes daran, wenn die Bauern ein wenig schwärmen. Klüger werden sie

Die Krise.

Es ist nicht das erstemal, daß der gegenwärtige wirtschaftliche Tiefstand in unserem Organ behandelt wird. Wir können uns darum auch die zu diesem Thema notwendigen Allgemeinansführungen sparen und uns nur mit dem gegenwärtigen Stand des Arbeitsmarktes beschäftigen. Nach den Berichten der statistischen Aemter hat sich die Lage des deutschen Arbeitsmarktes im Monat Juni nicht noch mehr verschlechtert. Im Monat Januar kamen auf 100 offene Stellen 158,9 Arbeitssuchende, im gleichen Monat des Vorjahres nur 127,9, im Februar sank das Angebot der Arbeitskräfte auf 151,7 und im März auf 130,5, gegen 120,7 resp. 95,5 in den gleichen Monaten des Vorjahres. Der April brachte wieder eine Steigerung (auf 141,8), während im Vorjahre ein weiteres Fallen der Angebotsziffern konstatiert werden konnte (92,8). Was der April wieder begann, vollendete durch rapiden Sturz der Mai, der die Arbeitsgelegenheit um ein Bedeutendes verschlechterte, indem er die Zahl der Arbeitssuchenden ganz enorm in die Höhe schnellen ließ (161,5) und damit eine Situation schaffte, wie sie der Arbeitsmarkt in der gegenwärtigen Niedergangsperiode noch nicht gesehen hatte. Der Monat Juni endlich, von dem ja die letzten Berichte der Statistiker reden, hat diese ganz ungeheure Depression wieder um etwas gemildert, indem er die Arbeitslosenziffer auf 144,3 herabschraubte.

Einen genauen Nachweis darüber zu führen, welchen Anteil die Industrie an dieser Besserung beanspruchen kann, ist bei der Kürze der Zeit naturgemäß nicht möglich. Tatsache aber ist es, daß der Bedarf der Arbeitskräfte in der Landwirtschaft durch die im Juni beginnende Ernte gestiegen ist, und eine ganz beträchtliche Abwanderung industrieller Arbeiter nach den landwirtschaftlichen Gebieten stattgefunden hat. Die dann auch vielerorts in Angriff genommenen Notstandsarbeiten haben das Kontingent der ungelerten Arbeiter und bis zu einem gewissen Grade auch das der gelerten Berufe verringert, so daß es möglich erscheint, daß die Arbeitsangebote sich ganz erheblich verringern konnten, ohne daß die Industrie eine erhöhte Beschäftigungsziffer aufweist. Den Hauptanteil an der momentanen Besserung des Arbeitsmarktes beansprucht das Gastwirts- und das hauswirtschaftliche Gewerbe, was durch die Reisefaison bedingt wird. Vor allem ist es der Mangel an Dienstpersonal, der — zum wesentlichsten

davon nicht — ich aber gewinne dabei. Sehen Sie nur, wie sie mir meinen Ranzen gefüllt haben!“

„Aber Sie tragen doch die Schuld, wenn die Bauern in große Unannehmlichkeiten geraten!“

„Das wird wohl kaum der Fall sein, und wenn auch — was geht mich ein fremder Müden an?! Sieh' mir Gott bei, meinen eigenen zu wahren! Das ist natürlich nicht moralisch; aber nochmals — was geht's mich an, was moralisch und was unmoralisch ist? Sie müssen zugeben, daß mich das rein gar nichts angeht!“

„Nun,“ dachte ich, „der Wolf hat recht!“

„Nehmen wir an, daß die Bauern wegen mir zu leiden haben werden — auch dann wird der Himmel blau und das Meer salzig bleiben!“

„Haben Sie denn kein Mitleid?“

„Man hat keines mit mir — ich bin bogelfrei, und jeder, dem ich unter die Füße gerate, tritt mich —“

Er wurde ernst und zornig, seine Augen glänzten rachsüchtig.

„Ich handle immer so, manchmal noch schlimmer . . .“

Einem Bauer im Saratower Gouvernement habe ich als Mittel gegen Rauchschnitzholz mit schwarzen Käfern empfohlen — weil er ein Geizhals war — und überhaupt habe ich nicht wenig Böses und Lächerliches während meiner Wanderungen verübt. Wieviel unfinnigen Aberglauben und wieviel Schwärmer habe ich den Bauern in den Kopf geschickt!

Ueberhaupt geniere ich mich nicht — wozu soll ich auch? Welche Gesetze verpflichten mich dazu? Es gibt keine Gesetze, außer in mir selbst!“

„Und damit brüsten Sie sich?“

„Mit Schlechtigkeit natürlich! — von Ihrem Standpunkt aus . . . Ich bin aber, sehen Sie mal, kein Liebhaber der sogenannten wohlthätigen Ge-

berurteilt durch die geradezu sklavische Stellung der Dienstboten weiblichen und auch männlichen Geschlechts — trotz der gedrückten Arbeitsmarktlage anhält.“

So präsentieren sich uns die Verhältnisse in Deutschland. Aber auch der internationale Arbeitsmarkt zeigt ein ähnliches Gepräge. Die Verschlechterung des Arbeitsmarktes innerhalb des letzten Halbjahres ist allgemein, und gerade die Wochen und Monate, die in regulären Zeiten einen Aufschwung brachten, haben die größtmögliche Enttäuschung hervorgerufen. Nach den Berichten des internationalen Arbeitsmarktes macht sich die industrielle Depression in England am fühlbarsten, wo die Arbeitslosigkeit seit 20 Jahren nicht so groß war als wie im Monat Mai dieses Jahres. Mit dieser übergroßen Arbeitslosigkeit gehen ungeahnte Lohnreduktionen Hand in Hand. Lohnreduktionen um 5, 8 und auch 10 Proz. sind keineswegs Seltenheiten, und aus der Leinenindustrie werden solche sogar bis zu 18 Proz. gemeldet. Fast daselbe oder doch ähnliches wird aus Frankreich, Belgien und Amerika berichtet.

In diesem internationalen Konzert macht die papierverarbeitende Industrie eine Ausnahme. Denn in dieser machte sich auch im Monat Juni noch eine weitere Verschlechterung des Arbeitsmarktes bemerkbar. Nach den Ermittlungen des Kaiserl. Statistischen Amtes kamen auf 100 offene Stellen für männliche Personen des Buchbindergewerbes im Januar 288 Arbeitslose (im gleichen Monat des Vorjahres 175), im Februar 243 (159), im März 238 (130), im April 282 (152), im Mai 323 (216) und im Juni 528 (232). Mit dieser letzten Arbeitslosenziffer steht das Buchbindergewerbe an zweiter Stelle, und nur die künstlerischen Betriebe für gewerbliche Zwecke übertreffen uns mit 560 Arbeitslose auf 100 offene Stellen. Bedeutend günstiger liegt die Arbeitsgelegenheit für unsere weiblichen Mitglieder. Günstiger natürlich nicht in dem Sinne, daß alle Arbeitslosen Gelegenheit hätten, Beschäftigung zu erhalten. Die Arbeitslosigkeit unserer weiblichen Mitglieder charakterisiert sich wie folgt: Auf 100 offene Stellen kamen im Januar 158 Arbeitssuchende (im Vorjahre 104), im Februar 154 (116), im März 127 (100), im April 147 (100), im Mai 145 (99) und im Juni 142 (118). Die Aussichten der weiblichen Arbeitslosen unseres Berufes sind also in — wenn auch langsamer, so doch — steigender Tendenz begriffen, während die unserer männlichen Mitglieder augenblicklich auf ein geradezu hoffnungsloses Niveau gesunken sind.

sichtspunkte — und denke, wenn man mir mit dem Stode kommt, so brauche ich nicht still zu halten, sondern muß ebenfalls zum Stode greifen . . .“

Ich hörte ihm zu, und überlegte, daß ich gut tun würde, wenn ich eingedenk des ersten Wahls König Davids, den Weg dieses Sünderes meiden würde. Aber ich wollte seine Geschichte erfahren.

Noch ungefähr drei Tage verbrachte ich mit ihm zusammen und überzeugte mich von vielem, was ich früher nur vorausgesetzt hatte. So wurde es mir unter anderem klar, auf welche Weise in den Ranzen Promptoffs verschiedene alte und unnütze Sachen gekommen waren, wie ein Messingleuchter, ein kleines Stenomeisen, ein Stück Spitzen, Glasperlen . . . Ich sah ein, daß ich meine Rippen riskierte und dorthin kommen könne, wo gewöhnlich solche Sammler wie Promptoff, hinkommen. Es war besser, mich bei ihm zu trennen — aber seine Geschichte —!

Schließlich, an einem Tage, als ein scharfer Nordwind blies und uns umzuwehen drohte, und Promptoff sich mit mir in einen Heuhaufen verkrochen hatte, erzählte er mir die Geschichte seines Lebens . . .

2.

Die Geschichte seines Lebens.

„Nun also, wollen wir erzählen! Zu Ihrem Nutzen und Frommen . . . Ich will beim Papa anfangen: Mein Papa war ein strenger und frommer Mann, erarbeitete sich mit 60 Jahren die volle Pension und zog dann in ein kleines Bezirksstädtchen, wo er sich ein Häuschen kaufte . . . Die Mama aber hatte ein gutes Herz und heißes Blut, so daß mein Papa vielleicht gar nicht mein Vater ist . . . Er erwies mir nicht die geringste Achtung: für jede

Nach den Ermittlungen des Kaiserlich Statistischen Amtes waren im Durchschnitt vor 100 der gewerkschaftlich organisierten Arbeiter 9,6 arbeitslos, von 100 Arbeiterinnen 6,9. Wir Buchbinder stehen in beiden Fällen weit über dem Durchschnitt, ein Beweis, daß die Arbeitslosigkeit in unserem Berufe erschreckend große Dimensionen angenommen hat. Auf 100 unserer Kollegen entfielen im 2. Quartal 1908 12,4 Arbeitslose, gegen 9,4 im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Auf 100 unserer Kolleginnen entfielen 15,5 Arbeitslose, gegen 13,2 im 1. Quartal und 11,4 im 2. Quartal des Vorjahres. Auch die Häufigkeit und die Dauer der Arbeitslosigkeit kennzeichnet die überaus ungünstige Lage unserer Berufskollegen und Kolleginnen. Die durchschnittliche Dauer der Arbeitslosigkeit unserer Mitglieder betrug im 2. Quartal 1907 nur 7,8 Tage. Sie stieg im 3. Quartal auf 8,5 Tage und im 4. auf 11,6. Diese rapide Steigerung hielt aber auch im Jahre 1908 an, denn im 1. Quartal dauerte die Arbeitslosigkeit pro Fall 14,1 Tage, während im 2. Quartal gar auf 17,2 Tage stieg. Allem Anschein nach soll das 3. Quartal eine weitere Steigerung bringen.

Jedes siebente Mitglied unseres Verbandes war im Laufe des 2. Quartals einmal arbeitslos. Die Dauer der Arbeitslosigkeit der einzelnen Personen ist natürlich noch weit umfangreicher, als es in den vorstehenden Zahlen zum Ausdruck kommt. Denn jede Anstellung, und wenn sie nur wenige Tage dauert, beeinflusst das Bild, da durch diese ein neuer Fall von Arbeitslosigkeit konstruiert wird. In Wirklichkeit werden also die Fälle von Arbeitslosigkeit sich um etliche vermindern, die Dauer der einzelnen Fälle sich dagegen ganz wesentlich erhöhen. Insgesamt sind unsere Kolleginnen und Kollegen im 2. Quartal — d. h. soweit sie von den allvierteljährlichen statistischen Erhebungen erfaßt sind — 54 008 Tage arbeitslos gewesen. Reise- und Arbeitslosenunterstützung wurden im 2. Quartal 37 857 Mk. ausgezahlt, eine Summe, wie sie seither nie erreicht wurde.

Wie nicht anders möglich, steht Berlin natürlich obenan. Das hat seine Ursachen zuerst darin, daß eben Berlin die meisten Berufsangehörigen in seinen Mauern birgt, also durch die Masse der Berufsangehörigen die anderen Städte in den Hintergrund drängt. Die Arbeitslosigkeit dürfte in anderen Städten genau so fühlbar sein, als wie in Berlin, aber die eben erwähnte Masse der Berufsangehörigen einerseits, der erhebliche Zustrom Arbeits-

loser von auswärts andererseits bedingen es, daß das Gespenst der Arbeitslosigkeit in Berlin drohender auftritt als anderswo. Daß die Arbeitslosigkeit eine allgemeine, alle Branchen umfassende ist, das zeigt ein Blick auf die Branchenzugehörigkeit der Arbeitslosen. Von den im 2. Quartal sich in Berlin arbeitslos meldenden Personen entfielen auf die Buchbinder 421, Preßer 47, Setzer 5, Präger 31, Goldschmittmacher 11, Albumarbeiter 5, Leder-galanteriewerker 12, Eisnarbeiter 20, Kartontarbeiter 13; Buchbindergehilfen waren 188, Setzerinnen 352, Maschinensetzerinnen 28, Heftenrinnen 18, Prägerinnen 32, Luxuspapierarbeiterinnen 49, Albumarbeiterinnen 2, Kartontarbeiterinnen 15 und Galanteriewerkerinnen 28, insgesamt 1307 Personen. Im 2. Quartal wurden 281 männliche und 626 weibliche Arbeitskräfte verlangt. Besetzt wurden 235 Stellen für männliche und 411 für weibliche Personen.

Das Bild, welches wir hier entrollen mußten, ist kein erfreuliches. Und doch brauchte es nicht in dem Maße dunkel und trübe zu sein, als wie es sich uns präsentiert. Es ist absolut nicht notwendig, daß sich in Berlin überhaupt an den einzelnen Plätzen so viele Arbeitslose aufhalten. Es sollte eigentlich überflüssig sein, dies erst noch zu sagen. Gerade die jungen und unverheirateten Kollegen sollten durch ihre Abreise eine Entlastung, eine Verminderung des Angebots der Arbeitskräfte herbeiführen, und durch diese eigentlich selbstverständliche Handlung sich den Dank der verheirateten, an den Ort gebundenen Kollegen erwerben. Es ist doch etwas so schönes, an herrlichen Sommer- oder Herbsttagen mit dem Freunde zusammen hinauszuziehen in die Welt, dabei das Angenehme mit dem Nützlichen verbindend. Denn ein jeder Kollege, der den Staub einer Stadt von den Füßen schüttelt, um seinem verheirateten, an den Ort gebundenen Mittelkollegen dadurch einen etwas günstigeren Ausblick auf baldige Arbeitsgelegenheit zu verschaffen, der begeht eben eine gute Tat gegenüber dem, der ebenfalls frei und ungebunden, seinem verheirateten Mittelkollegen die Arbeitsgelegenheit vor der Nase wegschnappt. Es sollte keiner Mahnung weiter bedürfen, um unsere jungen und freien Arbeitslosen zu veranlassen, zum Wanderstab zu greifen. Von Ort zu Ort ziehend haben sie Gelegenheit, die schöne Natur zu bewundern, was ihnen ja sonst im ewigen Einerlei des Lebens nicht vergönnt ist.

Und noch etwas weiteres ist zu beachten. In einer großen Anzahl Städte hat unsere

Organisation mit den Unternehmern Tarife abgeschlossen. Das übergroße Angebot von Arbeitskräften könnte schließlich auch in mancher Unternehmerbrust den Gedanken entkeimen lassen, billigere Arbeitskräfte zu erlangen. Dem muß unter allen Umständen vorgebeugt werden, damit nicht das, was vielleicht in jahrelanger harter Arbeit aufgebaut wurde, durch billigere Angebote wieder eingerissen wird. Vor jeder Stellenannahme sind darum in allen Fällen bei den örtlichen Bevollmächtigten Erkundigungen nach den örtlichen Lohn- und Arbeitsverhältnissen einzuholen. Damit allein, daß man die im Adressenverzeichnis angegebenen Minimallöhne beachtet und hochhält, ist nicht immer der Sache gedient. Denn auch derjenige, der eine Stellung gegen 28 Mk. Lohn annimmt, begeht einen großen Fehler, wenn er die Nachfrage nach den Lohn- und Arbeitsbedingungen lediglich deshalb unterließ, weil er wußte, daß der Minimallohn auf 25 Mk. festgesetzt ist. Wie leicht kann es sein, daß sein Vorgänger mit 30 Mk. entlohnt wurde. Durch das Unterlassen der Nachfrage aber verschlechtert er die Position der Arbeiter nicht unbedeutlich. Mancher Unternehmer aber wird dadurch mit der Nase darauf gestoßen, wie er es zu machen hat, um billigere Arbeitskräfte zu erhalten. Unsere kleineren und mittleren Zahlstellen nicht nur, sondern auch die größten haben alle Ursache, das einmal — vielfach erst durch zähen Kampf — Erzwungene auch festzuhalten. Und darum ist es in den Zeiten des wirtschaftlichen Niederganges doppelt notwendig, daß alle — aber auch alle — hierzu beitragen und vor jeder Stellungnahme Erkundigungen nach den Lohn- und Arbeitsbedingungen einzuziehen. Unseren Bevollmächtigten aber erwächst die Pflicht, alle diese Anfragen schnellstens und wahrheitsgemäß zu beantworten. Werden diese Hinweise beachtet, dann wird es auch um etwas leichter sein, unsere Position selbst in den Zeiten des größten Niederganges zu halten und weiter auszubauen und zu festigen.

Massenkampf.

I.

k. Der Kampf der Beharrungsparteien gegen die Sozialdemokratie ist vielleicht noch naiver, als er graufam ist. Diese Parteien nehmen für sich allein die Bezeichnung staatsrechtlich in Anspruch und erklären die sozialistische Lehre nicht etwa bloß für wissenschaftlich unhaltbar und mit Bernunftgründen nicht zu verteidigen, sondern geradezu für verbrecherisch. Die Verteidiger der bestehenden

Kleinigkeit schickte er mich in den Winkel auf die die Knie oder prügelte mich einfach mit dem Riemen. Die Mama dagegen hatte mich gern und ich hatte es gut bei ihr. Für jedes Billetdou, das sie einem Herzallerliebsten sandte — und sie hatte solche stets — bekam ich die gehörende Belohnung, und für meine Discretion noch extra. Zu der Zeit, als mein Papa überredete, blieb ich in der Sekunda sitzen und wurde in Wälde aus dem Gymnasium exmatriert, da ich in der Physik die Behe-master verwechselt hatte. . . ich sollte Physikstunden bei unserem Professor nehmen, ließ mich aber über diesen Gegenstand von dem Dienstmädchen des Inspektors belehren. Der Inspektor nahm mir das über und verjagte mich zu Papa. Ich komme nun zu diesem und erzähle, daß ich infolge des Mißverständnisses mit dem Inspektor aus dem Korpel der Wissenschaft ausgeschlossen sei. Der Inspektor aber hatte, wie sich herausstellte, dem Papa die ganze Geschichte brieflich gemeldet, dabei aber vernünftigerweise verschwiegen, daß er mich auf freier Tat im Zimmer des Dienstmädchens ertappt hatte, und daß er nachts im Schlafrock dorthin gekommen war und beim Eintreten mit süßer Stimme geflüstert hatte: . . . Mariechen . . . Das ist aber übrigens kein Sache . . . Der Papa fing beim Niedersehen natürlich an, fürchterlich zu schimpfen, die Mama auch. Sie schimpften und schimpften und beschloffen schließlich, mich nach Pleskau zu schicken, wo Papas Bruder wohnte. Ich wurde also nach Pleskau verwiesen. An Ort und Stelle setzte ich, daß der Lufel bitterböse und dümm ist, die Cousinen aber hübsche Mädchen sind, und es sich somit leben läßt. Es erwies sich aber, daß ich auch hier nicht in die Wirklichkeit paßte — nach drei Monaten schickte mich der Lufel hinaus, da er mich

schlechten Betragens und schlimmen Einflusses auf seine Töchter bezichtigte. Wieder wurde ich heruntergemacht und wieder verwiesen, diesmal aufs Land zu einer Tante im Kasaner Gouvernement. Tantschen war ein liebes, lustiges Weib, Verkerer an jungen Leuten war dort mehr als genug. Damals aber waren alle Menschen von der schlechten Manier erfaßt, verbotene Bücher zu lesen. . . Hast du nicht gesehen, wurde ich ins Gefängnis gesperrt, wo ich wohl an die vier Monate gefessen haben mag. Die Mama teilte mir schriftlich mit, daß ich sie gemordet, der Papa — daß ich ihn in Schande und Schmach gebracht habe. . . ich hatte doch wirklich sehr langweilige Eltern!

Wissen Sie, wenn der Mensch sich seine Eltern selbst wählen könnte, wäre das viel angenehmer, als bei den jetzigen Zuständen — nicht wahr? . . . Nun, ich wurde also aus dem Gefängnis entlassen und begab mich nach Nishni-Novgorod, wo ich eine verheiratete Schwester hatte. Die Schwester aber trug die Bürde einer großen Familie, und war aus diesem Grunde bössartig. . . Was tun? Die Messe half mir aus der Verlegenheit und ich trat in einen Sängerkor. Ich hatte eine schöne Stimme, ein hübsches Aeußere, riadte zum Solisten vor und singe so ganz gemächlich. . . Glauben Sie, ich hätte mich bei dieser Gelegenheit dem Trunk ergeben? Nein — auch jetzt trinke ich keinen Schnaps, nur hier und da, sehr selten, und dann nur zur Erwärmung. Trinker war ich nie. . . nur betrank ich mich gelegentlich, wenn es guten Wein gab — Champagner zum Beispiel. Marfala können Sie mir geben sobald Sie wollen — dann betrinke ich mich unbedingt, da ich diesen Wein liebe, wie die Weiber. . . Die Weiber liebe ich bis zur Tollheit. . . vielleicht habe ich sie auch — sehen Sie, wenn

ich vom Weibe genommen habe, was zu nehmen ist, habe ich sofort das unbeschreibbare Verlangen, ihr irgendeine Niedertracht anzugun — nicht etwa, daß sie Schmerz oder Erniedrigung fühlen soll, aber daß es ihr scheinen möge, ich hätte ihre Knochen und ihr Blut mit einem ekelstiftenden Gift durchtränkt, und daß sie den Ekel dieses Giftes ihr Leben lang mit sich herumtragen muß, und sich dessen jeden Augenblick bewußt sei. . . Ja, weshalb ich die Weiber eigentlich so hasse — ich weiß es nicht und kann es mir nicht erklären. . . sie waren mir stets zugetan, weil ich hübsch und unternehmend war. Wie sie falsch sind! Der Teufel mag sie holen! Ich liebe es, wenn sie weiner und stöhnen — dann schaue ich zu, horche und denke: Ah, so ist's recht! Nur also: ich singe und lebe dabei ziemlich fidel! Kommt da eines Tages ein raffiertes Gefäß zu mir und fragt mich: „Haben Sie es schon versucht, auf der Bühne zu spielen?“ Ich hatte bei ein paar Privataufführungen mitgewirkt. . . Wollen Sie im Parterre für 25 Rubel monatlich spielen? . . . So fuhren wir denn nach der Stadt Perm. Ich spiele, singe, dem Aeußeren nach ein leidenschaftlicher Schwarzkopf, mit der Bergangtheit eines politischen Verbrechers; die Damen sind von mir entzückt. Man gibt mir die zweiten Liebhaberrollen — ich spiele. „Versuchen Sie,“ sagte man mir, „Selbenrollen.“ Ich versuche, in den „Räubern“ den Karl Moor zu spielen, und — ich fühle es selbst — es ging! So spielte ich eine Saison lang, im Sommer beteiligte ich mich an einer sehr fidele Tournee, wir spielten in Wjaska, in Ufa, sogar in Jelabuga. Zum Winter kamen wir wieder nach Perm zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Ordnung sind sich in der Regel nicht bewußt, daß Selbstsucht der Antrieb ihrer Worte und Taten ist, sondern sie glauben ehrlich, daß sie die höchsten sittlichen Güter der Menschheit bewahren. Denn ihnen gilt es für ausgemacht, daß die sozialistischen Proletarier wie Wilde in unsere Gesittung einbrechen wollen und sie im Falle ihres Sieges unerbittlich zerstören würden. Sie sehen nicht, daß ihre Anschauung und Beweiszuführung einzig von ihrem Klasseninteresse angehen ist.

Die Herrschaft der heute regierenden Klassen ist offenbar durch die Bestrebungen des sozialistischen Proletariats gefährdet. Aber diese Herrschaft braucht weder mit dem Fortschritt noch mit der Gesittung gleichbedeutend zu sein. Mehr als einmal ist im Laufe der Geschichte die Gewalt von einer Klasse auf die andere übergegangen und die Menschheit hat sich dabei in der Regel nicht schlechter, sondern besser befunden, so schmerzhaft der Wechsel auch für die überwundene und von ihrer Höhe gestürzte Klasse gewesen sein mag. Wer seinen Besitz, der dem Sieger immer rechtmäßig scheint, gegen Angreifer zu behaupten hat, der ist nicht in der Stimmung, sich zu objektiver Betrachtung zu erheben. Die berühmten „Scharfmacher“ müssen fast einsehen, daß in dem Kampfe zwischen den angeblich alleinigen Staatserhaltern und dem Sozialismus nicht Recht und Unrecht, Gut und Schlecht, Schaffen und Zerstören einander gegenüberstehen, sondern zwei wohldefinierte Gesellschaftsklassen, deren Recht genau von derselben Natur ist und aus genau derselben Quelle entspringt, nämlich aus der Kraft, seine Anerkennung durch die andere Klasse zu erzwingen.

Wer die Vorgänge im Gesellschaftsorganismus nicht als Parteimann, sondern als Geschichtsphilosoph ansieht, der erkennt ohne Schwierigkeit, daß alle Entwicklung, die wir heute beobachten, mit Naturnotwendigkeit eintreten mußten. Sowie das Großgewerbe geschaffen wurde, war es selbstverständlich, daß eine neue Klasse, die des Lohnproletariats, entstand, und nach allen Lehren der Geschichte mußte diese neue Klasse alsbald den Kampf um die Herrschaft beginnen. Die Unternehmer konnten versuchen, dem Proletariat gewaltsam entgegenzutreten. Sie haben dies versucht, und versuchen es noch immer. Unvernünftig aber war und ist es, zu glauben, daß die Proletariatsklasse jemals freiwillig den Kampf einstellen werde, ehe sie den Sieg errungen hat. Der andere Ausgang konnte nicht die Niederlage, sondern mußte die Vernichtung sein, diese aber ist unbenutzbar, denn die Klasse der Proletarier ist unergreiflich zahlreicher, als die der Unternehmer, und die Unternehmer haben schlechterdings keine andere Kraft als die, welche die Proletarier ihnen aus Mangel an Klassenbewußtsein und Organisation zur Verfügung stellen. Mit dem Augenblick, wo die Proletarier zum Massenbewußtsein erwacht sind und sich organisiert haben, hört für die Unternehmer überhaupt die Möglichkeit des Kampfes auf, weil sie, bildlich und buchstäblich, keine Soldaten haben.

Die sanften Seelen, die weichen Herzen beklagen das Loben des Klassenkampfes. Sie lassen milde Beschwichtigungsreden vernehmen. Weshalb sich in Klassen schalten und gliedern? Weshalb einander feindselig entgegentreten? Weshalb nicht Hand in Hand fortschreiten? Man vergleiche doch die heutige Verfassung des Lohnproletariats mit der vor hundert, vor fünfzig Jahren! Die Proletarier wohnen gesünder, kleiden sich besser, essen reichlicher, arbeiten weniger hart und lang, leben länger, werden in der Krankheit gepflegt, bei Unfällen entschädigt, im Alter verjagt, ihre Menschenwürde wird geachtet, sie sind politisch vollberechtigt und erfreuen sich eines großen Maßes persönlicher Freiheit. Und all das haben sie nicht als Sieger der herrschenden Klasse mit bewaffneter Faust abgerungen, es ist ihnen von dieser Klasse ohne Zwang zugestanden worden. Wozu also der Klassenkampf?

Neuerungen dieser Art hört man wohl häufig im Parlament aus dem Munde von Wohlgefinnten, die zu beweisen suchen, daß die Proletarier die Besserung ihrer Lage nicht dem Klassenkampf, sondern dem Hochmilde der herrschenden Klasse, nicht ihrer großen Opposition, sondern einer gütigen Regierung des Monarchen oder der Regierung verdanken. Sie sind, guter Glaube vorausgesetzt, die Folge einer geistigen Selbsttäuschung. Nichts von allem, was für die Arbeiterklasse getan wurde, ist freiwillig geschehen. Keine einzige Maßregel, die ihre Lage verbesserte, war freies Zugeständnis der herrschenden Klasse. Alles ist mit offener Gewalt oder furchtbarer Drohung erzwungen, alles ist nur nach Erkenntnis der Unsichtbarkeit weiteren Widerstandes bewilligt, alles ist Ergebnis des Klassenkampfes, und ohne diesen hätte das Proletariat nichts davon erlangt.

Denn aus der ganzen Geschichte der Menschheit ergibt sich dieses Axiom: nie hat eine herrschende Klasse aus hoher Rücksicht für die dienende auch nur das allergeringste von ihrem Vorteil geopfert und ihr irgend etwas, und wäre es noch so wenig,

zugestanden, was nur der dienenden und nicht der herrschenden nützlich war. Besser verstandener Eigenvorteil konnte die Milderung von Härten veranlassen, die der schlechterverstandene Eigenvorteil für nötig gehalten hatte. Aber derartige Bewegungen vollzog die herrschende Klasse nie der dienenden, stets nur sich selbst zuliebe. Rücksicht, Gerechtigkeit, Nächstenliebe spielen keine Rolle im Verhältnis der Klassen zueinander. Das sind Tugenden für Individuen, nicht der Klassen. Diese haben keine Organe für das Gefühlleben, in welchem der Altruismus kurzweilt. Sie stehen unter dem unbcugamen Gesetze des Interesses. Darum hat eine Klasse von der anderen noch nie etwas erlangt, sie hätte es ihr denn im Kampfe um Leben und Tod entzissen.

Die Entstehungsweise der Klassen schiebt die Möglichkeit aus, daß Sentimentalität auf sie jemals Einfluß gewinne. Denn sie sind eine Wirkung der Urbestialität im Menschen. Ein Stamm fällt mordend und raubend über einen fremden her. Innerhalb desselben Stammes unterjocht der Starke sich die Schwachen. Das ist der vorgegeschichtliche und geschichtliche Ursprung der Klassen parasitärer Herren, die ohne Arbeit genießen oder zu genießen wünschen, und hagerfüllter Diener, die für jene schaffen. Nach diesem brutalen Schema entwickelten sich die beiden Völker, in die nach Plato die Menschheit sich von jeher geteilt hat, das Volk der Reichen und das der Armen. Es konnte geschehen und geschah häufig, daß der einzelne Herr gegen seine Diener gütig war und ihnen ihr persönliches Los sehr erträglich machte; aber seine Güte blieb konkret und wurde nicht zur Norm erhoben; sie war widerwärtlich und nahm nicht die Form einer Gewährung von Rechten an, die einen Geseinungswechsel des Herrn überleit hätten und gegen ihn hätten gebraucht werden können.

Wir kennen die Geschichte der Sklaverei im römischen Reiche während eines vollen Jahrtausends. In diesem langen Zeitraum ist auch nicht die leiseste Regung von Mitgefühl mit dem Lose der Sklaven zu erkennen. Ihre Rechtslage verbesserte sich nicht im geringsten. Sie ist im Untergang des Reichs genau das, was sie zur Zeit der Könige und der Republik gewesen ist. Im ältesten Rom ist der Besitzer unumschränkter Herr von Leib und Leben seiner Sklaven. Unter den ersten Kaisern füttert er seine Muränen mit ihnen und läßt sie zu seiner Kurzweil in der Arena einander abschachten. Im niedergehenden Reiche, als Leistungen vollkommen wertlos geworden waren, sucht er sie nicht durch Verleibung von Rechten arbeitsfreudiger zu machen, sondern er schiebt in seinen Latifundien Barbaren als Kolonisten an, um auf diese Weise tüchtigere Kräfte zu gewinnen. Diese erlassen einige Verfügungen zugunsten der Sklaven, nicht um diesen eine Wohlthat zu erweisen, sondern weil sie ein Reichsinteresse wahrzunehmen glauben. Die einzige Rechtsveränderung, die von der Rücksicht auf den Sklaven eingeleitet scheint, ist das Petulium, die Anerkennung eines mäßigen persönlichen Eigentums, worüber der Sklave frei verfügen konnte. Wir wissen nicht, welchen Beweggründen das Petulium seine Entstehung verdankt. Wahrscheinlich haben die alten Römer wahrgenommen, daß ihre Sklaven vollkommen stumpf wurden und gar nichts mehr aus ihnen herauszuholen war, wenn nicht wenigstens eine ferne Hoffnung sie aufrecht hielt und sie zu einer Anstrengung spornte. Aber auch das Petulium war eigentlich kein bindendes Recht, sondern eine bloße Duldung, und es war so wenig lebendig, daß es im Laufe von tausend Jahren keinen Anstoß zur Weiterentwicklung zeigt. Woher dieses tote Verbarren in einer trostlosen Verfassung? Woher diese Unbeweglichkeit inmitten des ewigen Fließens der römischen Staats- und Rechtsinstitutionen? Einfach daher, daß die Klassen einen Stand, aber keine Klasse bildeten und keinen Klassenkampf führten. Sie begannen ihn einmal; unter Spartacus, eingekerkert von Spezialisten, die zur Handhabung der Waffen und zur Todesverachtung gebrillt waren. Er schlug vollständig fehl und die Heimschuldung war so gründlich, wie der Sieger im Klassenkampfe sie liebt. Die achtzigtausend Sklaven, die das Schwert des Crassus schlachtete oder die er ans Kreuz schlagen ließ, blieben für die Schicksalsgenossen der Vernichteten auf Jahrhunderte hinaus eine wirksame Warnung.

Die Hürigkeit im Mittelalter spricht eine nicht minder deutliche Sprache, als die Sklaverei im Altertum. Die Gutbesitzer, die sich zur Adelsklasse zusammenschlossen, hatten für ihre Leibeigenen nicht mehr Gefühl, als wie die kriegerischen Römer für ihre Sklaven. Die allgemeinen Gesetze, die Bestimmungen in einzelnen Landschaften machen schäblich. Dem eigenen Mann, der im heimlichen Besitz einer Waffe angetroffen wird, schlägt man die Faust ab. Wer seinem Herrn den Gruf vorenthält, den schlägt man hier die Faust ab, während er anderwärts, zum Beispiel in der Normandie, gehängt wird. Auf Weigerung zur Arbeit, auf Flucht steht Tod mit Folterung. Wer sich vermisst, ein Jagd-

wild des Herrn zu erlegen oder zu fangen, der ist des Todes. Der Herr hat gegen seine Hinterlassen keine Pflicht. In Jahren der Missernte läßt er ihn verhungern. Im Kriege läßt er ihn ausplündern und hinmorden. Was er erwirbt, das raubt er ihm. Er verbräutet ihn ohne Schonung und Bedenken für seinen Bedarf, seine Launen und Gelüste. Die Behauptung, daß die Kirche ihn geschützt hätte, ist tendenziös. Sie hat es nur getan, soweit ihr eigener Vorteil es erziele. Es wäre ein Leichtes, dies hundertfältig zu beweisen, doch liegt dies außerhalb der Linien dieser Ausführungen. Die grauenvollen Zustände besserten sich erst, als die rechtlosen Bauern angingen, sich als Klasse zu fühlen und den Klassenkampf mit der Besitzklasse zu wagen.

Anfangs war dieser Kampf sehr passiv. Er bestand wesentlich in der Flucht nach der Stadt, in der sich eine freie Bürgerchaft von Handwerkern und Häuslern herausbildete. Sie wurde zum dritten Stande, der sich zwischen die Besitzler und die Hörigen stellte, den einen als Wettbewerber um den ersten Rang im Staate, den anderen als Zuflucht und Erlösung aus der Hölle ländlicher Sklaverei. Bei der Landflucht blieb es nicht. Wo die hörigen Bauern spürten, daß der ihnen auf dem Acker sitzende Adel durch Krieg, wirtschaftlichen Rückgang oder politische Ereignisse geschwächt war, da versuchten sie gewaltsame Erhebungen. Frankreich sah 1358 die von den Städten, von Paris unter Etienne Marcel, unterstützt wurde, wenn auch unzulänglich. In England hatte schon der fagenunwobene Robin Hood andertausend Jahre vorher, unter Richard I., den Pfälzlerkrieg der Bauernhüte gegen die baroniale Zwingburg begonnen. Deutschland folgte mit den Bewegungen Hans Wölkeims und der Käsebröter, dem armen Konrad und den Bauernkrieg des Reformationszeitalters erheblich später. Was alle diese Zustände kennzeichnet, das sind die fürchterlichsten Greuel, die selbst von den gutmütigsten Bevölkerungsteilen begangen wurden, welche Mengen von Erbitterung und Grimm sich unter den jahrhundertlangen erbarmungslosen Mißhandlungen der Herren in diesen einfachen, sonst leicht vergessenden und vergessenden Seelen aufgehäuft haben mußten.

Fortschritte der Wohnungshygiene.

Von Dr. med. W. Sanaucr, Frankfurt a. M.

Die Luft in bewohnten Räumen wird bekanntlich ständig verschlechtert durch die Stoffwechselprodukte der Bewohner, der sich dort aufhaltenden Tiere und Pflanzen, durch die Heizung und Beleuchtung. Die vom Menschen ausgeatmete Luft ist wärmer, reicher an Feuchtigkeit und Kohlenäure als die Einatemluft. Dazu werden noch Gase durch die Hautausdünstung und die Magen- und Darmtätigkeit abgegeben, und diese Produkte sind es, welche unter dem Sammelbegriff der „schlechten Luft“ zusammengefaßt werden. Während die Einatmung einer derartigen schlechten Luft bei empfindlichen Menschen oft Uebelkeit, Erbrechen, Kopfschmerzen und selbst Ohnmachten hervorruft, wird sie von Menschen, die sich ständig in ihr aufhalten, gar nicht mehr empfunden. Allerdings wehrt sich der Organismus instinktiv gegen die gesundheitlichen Nachteile einer derartigen Luftbeschaffenheit dadurch, daß er nicht tief atmet. Die Atmung bleibt nur oberflächlich, die Lunge wird infolgedessen nicht gelüftet und Mutarmut, Straflosigkeit und Tuberkulose stellen sich leicht bei Menschen ein, die gezwungen sind, chronisch in einer derartigen Atmosphäre zu arbeiten.

Zur Klärung der Frage, in welcher Weise verdorbene Luft auf den Organismus einwirkt, sind im Berliner Hygienischen Institut von Dr. Wolpert Untersuchungen angestellt worden, welche zu interessanten Ergebnissen führten. Dieser Forscher ging bei seinen Betrachtungen davon aus, daß bei der Einatmung der schlechten Luft die Kohlenäureproduktion und der Stoffwechsel herabgesetzt wird. Er fand diese Wirkung der Verschlechterung der Luft durch Kampengase. Ebenso dann, wenn die Luft, welche die Versuchspersonen einatmet, schon durch die Ausatemungsstoffe anderer Menschen verdorben war, letzteres am meisten, wenn Verhältnisse vorlagen, wie sie praktisch in den Wohnräumen vorkommen. Wolpert fand auch die namentlich in wirtschaftlicher Hinsicht bemerkenswerte Tatsache, daß durch eine erhebliche Luftverschlechterung im Raume eine Lampe allmählich bis 50 Proz. von ihrer Lichtmenge einbüßt. Im übrigen hält er den Zusammenhang zwischen verminderter Kohlenäureproduktion und herabgesetzter Blutzirkulation und ein Sinken des Ernährungszustandes, wie sie bei dem Aufenthalt in geschlossenen Räumen nicht selten sind, für ziemlich naheliegend.

Daß man berechtigt ist, die Tuberkulose in erster Linie als eine Wohnungsranke zu bezeichnen, dafür sprechen eine Reihe statistischer Ermittlungen. Es ist darauf hingewiesen worden, daß die bedeutend geringere Tuberkulosesterblichkeit

in London und in England überhaupt, trotz des Vorwiegens der Industrie daselbst, nur den dortigen günstigeren Wohnungsverhältnissen zuzuschreiben sei. Man wohnt dort nicht so gedrängt, vielmehr ist in England das Einfamilienhaus überwiegend. — Ich selbst habe zwei Stadtviertel in Frankfurt a. M. miteinander verglichen: die Altstadt und die nordöstliche Außenstadt. Beide sind vorwiegend von Arbeitern bewohnt, also von Personen, die demselben sozialen Milieu angehören, dieselben Einkommensverhältnisse, dementsprechend auch dieselben Lebensverhältnisse aufweisen. Aber während die Tuberkulosegefährlichkeit in der Altstadt eine sehr große, ist sie im Nordosten bedeutend geringer. Das erstere Viertel weist eben die schlechten Wohnverhältnisse auf: alte, finstere Häuser, enge des Lichtes und der Luft entbehrende Gassen. In der nordöstlichen Außenstadt dagegen finden sich neue, den Anforderungen einer hygienischen Bauordnung entsprechend gebaute Häuser, große Gassen, Vorgärten, breite, helle Straßen. In Marburg a. L. fand sich nach Untersuchungen, die in der dortigen Poliklinik angestellt wurden, die Tuberkulose in den ärmeren Vierteln 2mal häufiger als in den besser situierten Familien. Man fand bei den Untersuchungen der Wohnungen der ärmeren Klassen; daß es tatsächlich gewisse Tuberkulosehäuser gibt, denn 59,2 Proz. aller Erkrankungen an Schwindsucht entfielen auf 33,6 Proz. der von dieser Klasse bewohnten Häuser. Meist waren diese Häuser unreinlich und die Wohnungen unsauber. Der Kampf gegen die Tuberkulose kann unter diesen Umständen an der Regulierung der Wohnungsfrage nicht vorbeigehen, und es fragt sich, in welcher Weise dies geschehen soll. Wir haben gesehen, daß die schlechte Luft in den Wohnungen den Stoffwechsel der Bewohner herabsetzt und damit die Empfänglichkeit für ansteckende Krankheiten erhöht. Sorge für ausreichende Ventilation und gute Luft in den Wohnungen wird daher auch die Disposition der Bewohner für Tuberkulose vermindern. Es muß ferner verhindert werden, daß durch den Auswurf und beim Husten Tuberkelbazillen in die Luft der bewohnten Räume gelangen. Das Ausspeien auf den Boden ist auf das strengste zu verbieten und beim Husten ein Taschentuch vorzuhalten. Der Infektionsgefahr wegen sollten bei beschränkten Wohnungsverhältnissen die Erkrankten am besten immer ins Krankenhaus gebracht werden. Ist dies nicht möglich, dann sollen die Schwindsüchtigen in ihren Wohnungen aufgesucht werden, um die von ihnen ausgehenden Infektionsstoffe unschädlich zu machen. Hier hat vor allem eine geeignete Beleuchtung einzusetzen, weiter kommt die Fütterung der Kranken von ihren Angehörigen in Betracht, sowie die Desinfektion der Wohnungen mittels Formalindämpfe. Letztere ist notwendig beim Wohnungswechsel des Kranken, wenn derselbe in ein Hospital verbracht wird oder gestorben ist. Um die Desinfektion zu erleichtern, müßte dieselbe im weitesten Umfange unentgeltlich von der Gemeinde gestellt werden. Am weitesten ist man bis jetzt in der Wohnungsfürsorge für Schwindsüchtige in Halle a. S. gegangen. Der dortige Zweigverein zur Bekämpfung der Schwindsucht gewährt, wenn die Wohnung des Schwindsüchtigen nicht ausreicht, um ihm allein ein Zimmer zur Verfügung zu stellen, entweder die Mittel, ein geeignetes Zimmer hinzuzumieten oder eine passende neue Wohnung zu entwerfend höherem Preise beim nächsten Umzugstermin zu nehmen.

Eine andere Erscheinung, die man in jüngster Zeit im Zusammenhang mit der Wohnungsfrage eifrig studiert hat, ist die Kindersterblichkeit. Daß diese in schlecht gelüfteten, namentlich zu heißen Wohnungen sehr groß ist, ist eine längst bekannte Tatsache. Durch die Hitze verdirbt die Milch sehr rasch, die Säuglinge erkranken an Magen-Darmentarben und gehen massenhaft zugrunde. Namentlich in den Dachwohnungen kann man diese Erscheinung in großer Häufigkeit betrachten. Professor Kraußnitz in Graz schreibt hierbei der Wohnung einen größeren Einfluß zu, als der Ernährung. Er schließt dies daraus, daß trotz der großen Umwälzung, welche die Säuglingsernährung in den letzten 20 Jahren erfahren hat, in Graz die Kindersterblichkeit nicht abgenommen habe, was man auch an einer Reihe anderer Städte beobachten konnte. In Wien war sogar trotz überwiegender Brustmahrung die Kindersterblichkeit nicht herabgegangen.

Was die Feuchtigkeit in den Wohnungen anlangt, so unterliegt es keinem Zweifel, daß Krankheitszustände infolge desselben eintreten können. Es wird die Wärmeökonomie des Körpers gestört, indem die feuchten Wände als gute Wärmeleiter fungieren und dem Organismus Wärme entziehen. Lufttröpfkatarre, Rheumatismus und Nierenentzündungen können die Folge sein, außerdem erzeugt die Feuchtigkeit Schimmelformen, welche Nahrungsmittel, Kleider und sonstige Gebrauchsgegenstände beschädigt. Die Ursache der Feuchtigkeit einer Wohnung ist schwer zu ermitteln. Es scheint demnach, daß der Mangel durch unzureichende Behandlung und Benützung der Räume mindestens ebenso schuld

trägt, als die Hausbesitzer. Prof. Gruber, der Direktor des hygienischen Instituts in München, hat neuerdings mit Recht darauf hingewiesen, daß auch die Wäachen und gewisse gewerbliche Einrichtungen mit viel Wasserdampfentwicklung in den Wohnungen zu verhitzen seien. Auch sollen unsere Hausfrauen beim Aufwaschen des Bodens nicht gar zu verschwenderisch mit dem Wasser umgehen. Denn, wenn der Boden nicht fugendicht ist, so dringt das Wasser in denselben ein und kann hier die Zwischendecken ständig feucht halten. Endlich sollten im Winter die Wohnzimmer, auch die nicht benutzten, von Zeit zu Zeit einmal durchgeheizt werden, weil sonst im Frühjahr, wenn die warme und mit Feuchtigkeit gesättigte Luft eindringt, die Wände leicht feucht werden.

Die Lohnbewegungen, Streiks und Aussperrungen im Jahre 1907.

I.
Aus den Veröffentlichungen verschiedener Gewerkschaftsblätter über die Lohnbewegungen und Lohnkämpfe einzelner gewerkschaftlicher Organisationen im Jahre 1907 war schon zu erkennen, daß die wirtschaftliche und industrielle Krise im verfloffenen Jahre die Machtstellung der Gewerkschaften, die Kampfkraft und Kampfesmöglichkeit derselben nicht wesentlich zu beeinflussen vermochte. Klarer und deutlicher aber als in den Einzelberichten kommt diese Tatsache in der vorliegenden Statistik zum Ausdruck. Zwar schreibt die „Arbeitszeitung“ in ihrer Nr. 25 vom 21. Juni am Schlusse einer auszugswweisen Mitteilung der vorläufigen Ergebnisse der amtlichen Streikstatistik für das Jahr 1907: „Man sieht hieraus klar die Verschärfungen, die infolge der für die Arbeiter ungünstiger gewordenen Verhältnisse auf dem Gebiete der Arbeiterbewegung stattgefunden haben: Der Erfolg der Ausstände ist gesunken, der der Aussperrungen erheblich gestiegen.“ Die „Arbeitszeitung“ mag es sich leisten, Schlussfolgerungen an Zahlen zu knüpfen, die ebenso unrichtig, wie die ihrer Betrachtung zugrunde liegenden Zahlen unzuverlässig und nichtsfugend sind.

Die amtliche Streikstatistik ist, — das haben wir bereits zum soundsobleten Male nachgewiesen, — für die Beurteilung des Wesens der wirtschaftlichen Kämpfe, insbesondere aber der gewerkschaftlichen Erfolge durchaus nicht maßgebend. Streiks und Aussperrungen sind nicht in sich abgeschlossene Erscheinungen im Wirtschaftsleben, an deren Zahl, Umfang und Resultat der Entwicklungsgang der Arbeitszeiten, des Lohnes und der sonstigen Arbeitsbedingungen zu erkennen ist. Die Erfolge gewerkschaftlicher Tätigkeit auf dem Gebiete der Regelung und Verbesserung der Arbeitsbedingungen lassen sich nur an den Ergebnissen der ohne Arbeitseinstellung verlaufenen Lohnbewegungen, in Verbindung mit den Ergebnissen der Streiks und Aussperrungen, ermitteln. Die einseitige amtliche Streikstatistik, die stets nur einen Teil der Lohnkämpfe umfaßt, die „friedlichen“ Lohnbewegungen aber gänzlich unberücksichtigt läßt, gibt ein völlig verzerrtes, falsches Bild von dem Ringen der organisierten Arbeiterschaft mit dem Unternehmertum und von den Erfolgen der Gewerkschaften.

Wie wenig die gewerkschaftliche Tätigkeit durch den wirtschaftlichen Niedergang im letzten Jahre beeinflusst worden ist, ergibt sich allein daraus, daß die Zahl der Fälle, in denen Forderungen hinsichtlich der Arbeitsbedingungen gestellt wurden, gegen das Vorjahr nur wenig zurückgegangen und gegen 1905 noch bedeutend gestiegen ist. 1905 wurden in 5659 Fällen Forderungen gestellt, 1906 in 8543 Fällen und 1907 in 8053 Fällen. Es entfallen also von den 22 255 in den letzten drei Jahren gestellten Forderungen 25,4 Proz. auf das Jahr 1905, 38,4 Proz. auf das Jahr 1906 und 36,2 Proz. auf das Jahr 1907. Auch hinsichtlich der Erzeugnisse übertrifft das Krisenjahr 1907 noch wesentlich das im Zeichen der Hochkonjunktur stehende Jahr 1905, wenn es auch in dieser Beziehung nicht ganz an das an Lohnbewegungen und Lohnkämpfen außerordentlich reiche Jahr 1906 heranreicht. Von den 6206 Tarifverträgen, welche in den letzten drei Jahren insgesamt zwischen Gewerkschaften und Unternehmern abgeschlossen worden sind, entfallen nur 24,3 Proz. auf das Jahr 1905, während 38,0 Proz. auf 1906 und 37,7 Proz. auf 1907 entfallen. Nun bedeutet der Abschluß eines korporativen Arbeitsvertrages an sich noch keinen Erfolg der Gewerkschaften, daß aber in puncto Arbeitszeitverfützung und Lohnhöhe im Jahre 1907 noch weit größere Erfolge erzielt worden sind, als 1905, beweisen die folgenden Zahlen. In den Jahren 1905 bis 1907 wurde für 774 743 Personen Arbeitszeitverfützung erreicht, wovon auf 1905 24,1 Proz., auf 1906 43,8 Proz. und auf 1907 32,1 Proz. entfallen. Ähnlich ist das Verhältnis in bezug auf Lohnhöhe. Von 1 632 103 Personen, für welche in dem genannten Zeitraum Lohnhöhen erzielt wurden, kommen auf das

Jahr 1905 26,2 Proz., auf 1906 42,4 Proz. und auf 1907 31,4 Proz. In jeder Hinsicht sind also die Erfolge der Gewerkschaften im Jahre 1907 viel größer als im Jahre 1905 und nicht viel kleiner als 1906. Man sieht, wie falsch es ist, die gewerkschaftlichen Erfolge lediglich nach der Zahl der erfolgreich beendeten Streiks und Aussperrungen beurteilen zu wollen.

Von den 8053 Fällen, in denen im Jahre 1907 Forderungen gestellt worden sind, wurden in 12 412 Orten, insgesamt 56 272 Betriebe mit 1 118 233 Beschäftigten betroffen. In 235 Fällen mußten die Forderungen als aussichtslos zurückgezogen werden, während in 106 Fällen die Forderungen der Arbeiter von den Unternehmern stillschweigend anerkannt und bewilligt worden sind. In 4652 Fällen wurden die Differenzen durch erfolgreiche Unterhandlungen mit den Unternehmern beigelegt, während in 14 Fällen, in denen der Verband der Gemeinbedarbeiter mit den kommunalen Verwaltungen in Unterhandlungen getreten ist, am Jahreschlusse die Verhandlungen nicht zum Abschluß gekommen waren. Insgesamt waren an diesen Bewegungen, die ohne Arbeitseinstellung ihre Erledigung fanden, 525 235 Personen beteiligt. In 2986 Fällen kam es zur Arbeitseinstellung oder zur Aussperrung. Während im Jahre 1906 nur 54,1 Proz. der Arbeitskonflikte durch erfolgreiche Unterhandlungen oder durch stillschweigende Zugeständnisse der Unternehmer ihre Erledigung fanden und 45,9 Proz. derselben Arbeitseinstellungen oder Aussperrungen im Gefolge hatten, konnten im letzten Jahre 61,8 Proz. der Differenzfälle ohne Arbeitseinstellung resp. Aussperrung beigelegt werden, so daß nur in 38,2 Proz. aller Konflikte das Mittel des Streiks resp. der Aussperrung in Anwendung kam. Die Zahl der an Streiks und Aussperrungen Beteiligten bleibt denn auch wesentlich hinter derjenigen des Jahres 1906 und noch weit mehr hinter der des Jahres 1905 zurück. Während 1905 insgesamt 507 964 Personen an Streiks und Aussperrungen beteiligt waren, betrug die Gesamtzahl der Streikenden und Aussperrten im Jahre 1906 nur 316 042 und im Jahre 1907 nur 281 030. Die Gesamtkosten der Lohnbewegungen, Streiks und Aussperrungen betrugen im letzten Jahre 12 533 561 Mark, hiebei also um 918 157 Mk. gegen das Vorjahr zurück und sind um 1 534 428 Mk. höher als im Jahre 1905.

Durch Lohnbewegungen, Streiks und Aussperrungen wurde 1907 im ganzen erreicht: Arbeitszeitverfützung für 248 911 Personen, zusammen 912 660 Stunden pro Woche und Lohnhöhe für 513 213 Personen, zusammen 992 695 Mk. pro Woche. Ferner wurde erreicht Lohnaufschlag für Überstunden in 1884 Fällen, Lohnaufschlag für Nacht- und Sonntagsarbeit in 1374 Fällen, Befreiung der Arbeiter in 75 Fällen, Verbesserung der Fabrik- bzw. Bau- oder Werkstattdarstellung in 38 Fällen, Maßregelung wurde abgewehrt in 170 Fällen und sonstiges wurde in 2339 Fällen für insgesamt 272 046 Arbeiter und Arbeiterinnen abgeschlossen.

Die Verfützung der Arbeitszeit beträgt durchschnittlich für jeden Beteiligten 3½ Stunden pro Woche gegen 3¼ Stunden in den beiden vorhergehenden Jahren. In einigen Fällen wurden ganz beträchtliche Arbeitszeitverfützungen erzielt. So wurde für 71 Personen eine Verfützung der Arbeitszeit von je 30 Stunden pro Woche herbeigeführt. Eine Verfützung der wöchentlichen Arbeitszeit von mehr als neun Stunden erreichten insgesamt 4598 Personen.

| Arbeitszeitverfützung pro Woche | Für beteiligte Personen | | |
|---------------------------------|-------------------------|---------|---------|
| | J a h r | | |
| Stunden | 1905 | 1906 | 1907 |
| bis 1 | 11 601 | 42 064 | 27 480 |
| über 1—2 | 20 092 | 29 259 | 10 332 |
| „ 2—3 | 72 860 | 129 595 | 115 999 |
| „ 3—4 | 7 111 | 21 307 | 21 982 |
| „ 4—5 | 4 865 | 14 980 | 9 253 |
| „ 5—6 | 36 922 | 74 648 | 36 707 |
| „ 6—7 | 2 555 | 4 351 | 1 341 |
| „ 7—8 | 674 | 901 | 1 030 |
| „ 8—9 | 3 008 | 1 531 | 1 092 |
| „ 10 | 286 | 119 | 76 |
| „ 11 | — | — | 13 |
| „ 12 | 1 877 | 2 558 | 1 791 |
| „ 14 | 30 | 120 | 14 |
| „ 15 | 2 732 | 304 | 267 |
| „ 18 | 6 | 713 | 686 |
| „ 24 | 55 | 359 | 1 026 |
| „ 27 | — | — | 54 |
| „ 28 | 280 | 618 | — |
| „ 30 | — | 111 | 71 |
| „ 36 | 14 | — | — |

Was im einzelnen hinsichtlich der Arbeitszeitverkürzung in den letzten drei Jahren durch Lohnbewegungen, Streiks und Ausperrungen erreicht worden ist, zeigt vorstehende Zusammenstellung.

Heilverfahren nach § 18 des Invalidenversicherungsgesetzes.

Anschließend an den Artikel in Nr. 28 der „Buchbinder-Zeitung“ möchte ich folgendes bemerken:

Wie schon oft erwähnt, leidet ein großer Teil des Volkes, besonders aber des arbeitenden Volkes, unbekannt und unbewußt an jener unheimlichen Krankheit, welche jedes Jahr Tausende beiderlei Geschlechts im oft noch jugendlichen Alter dahinkraft, nachdem oft monatelange, ja jahrelange Siechtum vorausgegangen ist. Der Ausdruck „unheimlich“ erscheint wohl mehr als berechtigt, denn die Lungentuberkulose stellt sich in den meisten Fällen ohne jede schmerzliche Anzeichen ein und wird der Sache — oft auch leider von den Herren Ärzten — nicht immer die nötige Beachtung geschenkt. Da Schmerzen im allgemeinen nicht vorhanden sind, so kann sich die Krankheit immer mehr und mehr ausdehnen, der Zerstörungsprozess der Lunge ungehindert seinen Fortgang nehmen. Ohne nun auf die einzelnen Krankheitserscheinungen näher einzugehen, möchte ich bemerken, daß ein jeder, wenn er glaubt, mit seiner Lunge oder seinem Kehlkopf sei etwas nicht in Ordnung, schnellstens besorgt sein sollte, sich von einem tüchtigen Arzte untersuchen zu lassen. Sollte dann der Arzt eine Kur in Heilstätte oder Sanatorium anordnen oder empfehlen, so möge man sich willig diesen Anordnungen fügen und alle Kleinigkeiten Bedenken beiseite lassen, gilt es doch, das einzige und beste Gut, welches wir besitzen, die Gesundheit und Arbeitskraft wieder zu erlangen und zu erhalten.

Freilich sprechen ja auch wohl verschiedene, anscheinend wichtige Momente mit, wenn der Patient zögert, auf Wochen, ja Monate seine Arbeitsstätte und Familie zu verlassen. Der Hauptgrund der Weigerung ist wohl in den meisten Fällen darin zu suchen, daß es der Familie dabein unmöglich ist, mit der erhaltenen Krankenunterstützung längere Zeit auszukommen, zumal der Patient für verschiedene Aufwendungen während seines Aufenthalts in der Heilstätte (für Schuhe, Wäsche, Porto usw.) auch einige Mittel benötigt. Aus vorgenanntem Grunde wird auch zu oft die Kur vorzeitig abgebrochen, wodurch in den meisten Fällen die ganze Sache wertlos wird. Dringend möchte ich daher einem jeden Kollegen raten — besonders auch den jüngeren Lebigen, trotzdem sie sich „kräftig“ fühlen — es nicht allein mit ihrer Zugehörigkeit zur Ortskassenkasse bewenden zu lassen, sondern sich so früh wie möglich einer Zuschuß- oder freien Hilfskasse anzuschließen. Mögen die Gesundheitsverhältnisse auch momentan die besten sein, Krankheit und Siechtum kommt über Nacht, ebenso schnell als trotz „Lebensstellung“ — Arbeitslosigkeit. Zum Punkt „Freie Hilfskasse“ möchte ich nicht unterlassen — trotzdem dies ja schon zur genüge in unserer Partei- und Gewerkschafts-Presse geschieht — zu warnen, recht vorichtig zu sein. Schwindelkassen gibt es immer noch eine Anzahl, welche wohl gern die mitunter nicht gerade niedrigen Beiträge einfordern, zur Gegenleistung bei Krankheiten usw. aber recht schwer zu bewegen sind. Ich glaube wohl, mit gutem Recht sagen zu können, daß ein jeder Berufszugehörige von uns sich ohne Bedenken vertrauensvoll der Buchbinder-Krankenkasse anschließen kann. Sie ist eine der bestgeleiteten und finanziell auch sehr gut fundierten Hilfskassen und sind ihre Leistungen gegenüber den erbobenen Beiträgen wohl „gute“ zu nennen.

Da ich jedoch bis jetzt nur von den männlichen Kollegen gesprochen habe, halte ich es für meine Pflicht, auch einige Worte an unsere weiblichen Mitglieder zu richten. Auch sie werden ja von der verheerenden Krankheit nicht verschont, auch ihnen kann die Heilbehandlung, zur rechten Zeit eingeleitet, Seilung und Besserung bringen. Es kann darum nicht dringend genug darauf hingewiesen werden, von einer Minderstattung der gezahlten Beiträge von der Invalidenversicherung bei der Verheiratung Abstand zu nehmen und wenn dann das Arbeitsverhältnis aufgehoben wird, seine Marken aus eigenen Mitteln ruhig weiterzulieben. Diesen kleinen laufenden Ausgaben stehen jedenfalls nennenswerte Vorteile gegenüber. Die ausgezahlte Summe bei der Verheiratung, welche momentan wohl gerade „gelegentlich“ kommt, erscheint fast wertlos, wenn man bedenkt, daß man durch die Selbstversicherung und durch die dadurch bedingten Rechte wohl in der Lage ist, einen sicheren Schutz für sein höchstes Gut, die Gesundheit, zu schaffen oder sich für spätere Zeiten eine Unterstützung zu sichern.

Zum Aufenthalt in der Heilstätte selbst möchte ich mir gestatten, einige Worte hinzuzufügen: Der

Patient möge, wenn er eine solche Anstalt betritt, alle Kleinigkeiten Bedenken ruhig beiseite lassen. Er möge sich den Unordnungen des Arztes und Aufsichtspersonals willig fügen. Erscheint ihm dies oder jenes nicht so ganz passend oder dienlich, er solle eingedenk sein, daß alles zu seinem Besten, zur Wiederherstellung seiner Gesundheit geschieht. Läßt hier und da einmal das Essen oder die Behandlung durch das Wärterpersonal zu wünschen übrig, so erscheint es angebracht, wenn irgend möglich, darüber hinwegzugehen, direkte Mißstände und wohlbedachte Beschwerden aber sofort der Leitung zu unterbreiten, welche jederzeit bereit sein wird, nach Möglichkeit Abhilfe zu schaffen. So mancher Aerger, so manche die Kur beeinträchtigende Aufregung wird dadurch vermieden. Das eine steht aber fest: ein jeder wohl wird sich in den hellen luftigen Räumen der Heilstätte, in frischer und reiner Balde- und Bergluft bald freier und wohlher fühlen. Einem jeden wird eine mehrwöchentliche Kur gut bekommen und mit neuem Lebensmut, mit größerer Arbeitsfreudigkeit wird er zu den Seinen zurückkehren.

F. H.

Korrespondenzen.

Schweiz: Gesperrt sind die Firmen **C. Bucher, Buchdruckerei in Luzern, Wwe. Baumers, Geschäftsbücherei in Frauenfeld, und Grotzoff, Lithographie in Genf (Genex Rives), Schreibbücherei A.-G. Biel.**

Oesterreich: In Lemberg stehen die Buchbinder im Streik und ist dieses darum gesperrt. Zugang nach Triest ist ausgebrochener Differenzen halber zu vermeiden.

Ungarn: Gesperrt ist Budapest für Portefeuille- und Ledergalanteriearbeiter.

Schweden: Stockholm und Eskilstuna sind gesperrt.

Die wirtschaftliche Krise macht es unseren Mitgliedern mehr als je zur Pflicht, vor jedem Stellungswechsel bei den örtlichen Bevollmächtigten Erkundigungen nach den Lohn- und Arbeitsbedingungen einzuholen. Die bestehenden tariflichen Abmachungen müssen strengstens eingehalten werden, und darum ist es unerlässlich, daß Vorstehendes genau beachtet wird.

Potsdam. Die Differenzen bei der Firma **Hayns Erben** sind zugunsten des Personals beigelegt. Die beabsichtigten Lohnereduktionen werden nicht durchgeführt.

Bielefeld. Am 25. Juli hielt die hiesige Zahlstelle ihre vierteljährliche Generalversammlung ab. Der Bevollmächtigte **Koch** leitete die Generalversammlung ab. In der Versammlung wurden 2 General-, 3 Mitglieder- und 5 Werkstabenversammlungen abgehalten, ferner fanden 5 Vorstand- und eine Vertrauensmännerziehung statt. Im zweiten Quartal sind 11 Kollegen abgerufen, gestorben eine Kollegin, zugereist 4, neuangeworben 4, ausgetreten und wegen Rente gestrichen — 22 Mitglieder, trotzdem alles getan wurde, dieselben zu halten. Am Quartalsabschluss ist ein Mitgliederbestand von 118 männlichen und 50 weiblichen zu verzeichnen. Die Versammlungen waren durchweg sehr schlecht besucht. Der eine steht in der Schmolcke, andere lassen sich das ganze Jahr in keiner Versammlung sehen, übernommene Pflichten werden vernachlässigt usw. Daß dies auf die Dauer so nicht weiter gehen kann, sollte doch wohl jeder Kollege einsehen. Wir erachten es als unsere Pflicht, einem jeden Kollegen ans Herz zu legen, sein Interesse an den Bestrebungen des Verbandes auch dadurch zu zeigen, daß er möglichst jeder Versammlung beiwohnt. Den Kassenbericht gab **Kollege Welp**. Die Hauptkasse bilanziert mit 1680 Mk. Die Einnahme der Lokalkasse beträgt 522 Mk., dieser steht eine Ausgabe von 277 Mk. gegenüber.

Wenn in der letzten Korrespondenz geschrieben wurde, daß einige Herren Arbeitgeber für ihre Arbeiter Ferien einführen wollten, so war das kein Phantasieprodukt, sondern es sollte den Herren ein Hinweis sein, zu ihrem 25-jährigen Geschäftsjubiläum ihrem sozialen Empfinden Ausdruck zu geben. Doch die Einschätzung war zu hoch, ein fideles Abend mit obligater Rede über die schöne alte Zeit, das war ja billiger. Und doch wären die Herren nicht die ersten gewesen, denn auch die Firma **E. Grundlach** hat diese Einführung gemacht. Jeder Arbeiter und jede Arbeiterin, welche der Firma 10 Jahre gedient, erhält eine Woche Ferien. Auch in der hiesigen Arbeiterpresse „**Volkswacht**“ erhält jeder Arbeiter und jede Arbeiterin nach halbjähriger Tätigkeit eine Woche Ferien mit Vorauszahlung des Wochenlohnes.

München. Am 25. Juli fand unsere Quartalsversammlung statt, in der Kollege **Hönig** folgenden Kassen- und Geschäftsbericht erstattete: Die Einnahmen der Verbandskasse betragen im 2. Quartal 1908 4907,60 Mk., die Ausgaben 3823,24 Mk. Die Lokalkasse hatte 1088,07 Mk. Einnahmen, 1081,70 Mk. Ausgaben. Der Lokalunterstützungsfonds hat einen Bestand von 896,40 Mk. Der Mitgliederbestand betrug am Schlusse des 1. Quartals 1908 357 männliche und 636 weibliche Mitglieder. Am Schlusse des 2. Quartals 346 männliche und 628 weibliche Mitglieder. In der 1. Beitragsklasse steuern 357, in der 2. 272 weibliche Mitglieder. Von den männlichen Mitgliedern steuern 4 in der 2., 68 in der 3., 274 in der 4. Beitragsklasse. Invalidenträge bezahlen 71 Mitglieder. Der Arbeitsnachweis wurde wie folgt frequentiert: Stellenangebote 37 männliche, 165 weibliche, Stellengesuche 145 männliche, 128 weibliche, besetzte Stellen 31 männliche, 128 weibliche. Anschließend an diesen Bericht werden die Mitglieder in ihrem eigenen Interesse dringend ersucht, eintretende Arbeitslosigkeit sofort dem Arbeitsnachweis mitzuteilen, gleichviel ob das Mitglied unterstützungsberechtigt ist oder nicht. Dadurch soll nicht nur eine genaue Statistik über den Arbeitsmarkt am Orte ermöglicht werden, sondern auch eine bessere Durchführung des Arbeitsnachweisreglements. Das Umfahen in den Werkstaben muß entschieden bekämpft werden. Dadurch werden die Prinzipale veranlaßt, sich an den Arbeitsnachweis zu wenden. Arbeitslos waren im 2. Quartal 226 männliche Mitglieder 1374 Tage. Sie bezogen 629,25 Mk. Unterstützung. 190 weibliche Mitglieder waren 641 Tage arbeitslos, wofür 328 Mk. Unterstützung bezahlt wurden. Krankenentgelt der weiblichen Mitglieder waren gemeldet 3619 Tage von 114 Mitgliedern. An Krankenunterstützung wurden 484 Mk. bezahlt. Die Geschäfte der Zahlstelle wurden erledigt in 7 Ausschuß- und 5 Lohnkommissionsitzungen, 4 Mitgliederversammlungen und 18 Werkstabenversammlungen. Das graphische Kartell hielt 5 Sitzungen ab. Den Bibliotheksbericht gab **Kollege Kisinger**. Die Bibliothek wurde an 12 Samstagtagen von 43 Mitgliedern benutzt, an die 60 Bücher ausgeliehen wurden. 37,22 Mk. beträgt der Kassenbestand. Vom Gau 17 ist nach den Ausführungen **Schumachers** momentan nichts günstiges zu berichten, was in der Hauptsache darauf zurückzuführen ist, daß es an geeigneten Kollegen fehlt, welche genügend Zeit zur Agitation finden.

Vom graphischen Kartell berichtet **Kollege Winter**, daß es am Sonntag, den 16. August, im „Salvator Keller“ ein Sommerfest veranstaltet. Der Eintrittspreis beträgt 10 Pf. pro Person. Eine recht rege Diskussion entstand noch darüber, wie den im Kampfe stehenden Pforzheimer Kollegen unsere finanzielle Hilfe geleistet werden soll. Einig war man sich darüber, daß auf alle Fälle etwas getan werden müsse. Leider steht die Lokalkasse gegenwärtig finanziell nicht gut, und so war es nicht möglich, daraus einen Betrag zu entnehmen. Beschlossen wurde, sofort freiwillige Sammellisten auszugeben. Eine in der Versammlung vorgenommene Sammlung ergab den Betrag von 23,50 Mk. Als Vorschuß wurden sofort 100 Mk. für Pforzheim abgesandt. Für den Schworen- und Schöpfendienst wurde **Kollege Raaber** dem Gewerkschaftsberein in Pforzheim gebracht. **Kraßhaj** berichtete noch in zusammenfassender Weise über den Gewerkschaftskongress. Eine kurze Diskussion darüber beschäftigte sich in der Hauptsache mit der Kaiserfrage. Um eine Zusammenstellung darüber zu erhalten, welche Geschäfte ihrem Personal Urlaub geben und in welcher Weise, werden die Mitglieder ersucht, das dem Bureau zu melden.

Sölingen-Walb. Am 25. Juli tagte unsere Generalversammlung im **Gewerkschaftshaus** in **Sölingen**. Nach dem Geschäftsbericht, welcher vom Kollegen **Brunz** gegeben wurde, fanden im verfloffenen Quartal eine General-, zwei Mitglieder- und eine öffentliche Versammlung statt. Der gewöhnliche Teil wurde durch einen Ausflug nach **Burg** gepflegt. Der Mitgliederbestand betrug am Ende des 2. Quartals 68 männliche und 2 weibliche Mitglieder. Den Kassenbericht gab **Kanters**. Danach war eine Einnahme inkl. Bestand von 647,17 Mk. für die Hauptkasse vorhanden, der eine Ausgabe von 145,20 Mk. entgegengesetzt. An die Hauptkasse wurden 360 Mk. abgesandt. Der Lokalkassenbestand betrug am Schlusse des 1. Quartals 451,67 Mk., am Schlusse des 2. Quartals 517,63 Mk. Beschlossen wurde sodann, den ausgesperrten Kollegen und Kolleginnen von Pforzheim 25 Mk. aus der Lokalkasse zu überweisen. Nachdem **Brunz** die Anwesenden nochmals auf den am 2. August nach **Nachen** stattfindenden Gauausflug aufmerksam gemacht, erfolgte Schluß der Versammlung.

Stuttgart. Am 27. Juli fand unsere vierteljährliche Generalversammlung statt. Nach Eröffnung gab der Vorsitzende **Schiebel** der Versammlung bekannt, daß am 26. Juli **Kollege Zeiler** aus **Mün-**

a. d. D. im Alter von 18 Jahren beim Baden im Neckar ertrunken ist. Die Versammelten erwiefen dem so früh aus dem Leben Geschiedenen die übliche Ehre. Aus dem Geschäftsbericht ist zu entnehmen: Versammlungen fanden 3 statt; die Agitation erforderte 13 Werkstattversammlungen. Zwei Ausflüge dienten zur Pflege der Geselligkeit. Eine Vertrauensmännerversammlung beschäftigte sich mit dem gegenwärtigen Stand der Organisation in unserer Zahlstelle und förderte das Resultat zutage, daß noch circa 400 Berufsgenossen dem Verbands fernstehen. Den Löwenanteil hieran stellen die Kartonnagenarbeiterinnen. Aber auch in den meisten Buchbinderereien sieht es sehr schlimm aus. Auch über die Gewährung von Ferien von Seiten unserer Prinzipale wurden genaue Erhebungen angefertigt und wird das Ergebnis veröffentlicht werden. Der Mitgliederstand zeigt einen Bestand von 644 männlichen, 556 weiblichen, insgesamt 1200 Mitgliedern.

Die nun schon über ein Jahr zurückdatierende flaute Geschäftsperiode und die damit verbundene Arbeitslosigkeit hat sich im 2. Quartal ins Ungewöhnliche gesteigert, was auf die Kassenverhältnisse von sehr einschneidender Bedeutung ist. In eine Besserung ist noch nicht zu denken. Kollege Frey erstattete den Kassenbericht. Im 2. Quartal bilanzierte die Verbandskasse mit 8988,11 M. Die Lokalkasse hatte eine Einnahme von 1895,45 M., der gegenüber eine Ausgabe von 1773,84 M. steht. Wie groß die Finanzdrückung der Unterstützungseinrichtungen durch die Mitglieder während der Krise ist, zeigt, daß in dem ersten Halbjahr 1908 für diesen Ausgabenposten 6836,75 M. in unserer Zahlstelle verwendet wurden. Der Sekretär rügte das flaute Eingehen der Beiträge. Besonders wies er auf die irriige Auffassung der Mitglieder hin, die da meinen, wenn sie ein oder zwei Tage arbeitslos sind, brauchen sie in der betreffenden Woche keinen Beitrag zu zahlen.

Arbeitssekretär Kollege Fette hielt sodann einen Vortrag über: „Das Recht auf Arbeit.“

Im Besonderen teilte der Vorsitzende mit, daß die Porzheimer Aussperrung beendet sei.

Eine weitere Mitteilung des Vorstandes erzeugte eine helle Entrüstung unter den Versammelten. Es handelte sich um das Verfügungsrecht der Zahlstelle über ihre durch Lokalfbeiträge aufgebrauchten Gelder. Die Angelegenheit wurde der Zahlstellenverwaltung zur Erledigung überlassen.

Die Feier des Guten Montags findet am 7. September statt.

Breslau. Der Generalversammlung der Zahlstelle Breslau voraus ging eine Ausstellung der Lehrlingsarbeiten, die Herr Gebauer dem Verbands freundlichst zur Verfügung gestellt hatte. In der Versammlung selbst erstatteten die örtlichen Funktionäre Bericht. Den Kassenbericht gab Kleinert. Bestand vom vorigen Quartal 249,13 M., gesamte Einnahme 1176,44 M., an die Verbandskasse gesandt 500 M. Bestand der Lokalkasse vom vorigen Quartal 234,61 M., gesamte Einnahme 454,10 M. Ausgabe der Lokalkasse 269,49 M. Den Geschäftsbericht erstattete Neugebauer. Im vorigen Quartal wurden fünf Versammlungen und eine Generalversammlung abgehalten. Der Mitgliederbestand beträgt zurzeit 106 männliche und 55 weibliche. Den Kartellbericht gab Wolfmann. Für die noch in Aussicht stehenden Vergnügungen wird ein ständiges Vergnügungskomitee gewählt. Dasselbe setzt sich zusammen aus den Kollegen Westermann, Jarosch und Botur. An Stelle des bisherigen Bibliothekars wurde Botur gewählt. Dieser richtet an die Kollegen und Kolleginnen die Bitte, die aus der Bibliothek entlehnten Bücher wieder an dieselbe abzuführen, damit der Bestand festgestellt werden kann. Neugebauer führte die Versammlung in Kenntnis, daß ein an die Redaktion unserer Zeitung eingesandter Bericht nicht aufgenommen worden sei. Eine eingebrachte Resolution wurde von der zahlreich besuchten Versammlung mit drei gegen — (? D. Red.) Stimmen angenommen. Diefelbe lautet: „Die zahlreich versammelten Kollegen nehmen entriistet davon Kenntnis, daß die Redaktion unserer Fachzeitung die Aufnahme des Berichtes, welcher zur freien Verfügung der Redaktion überfandt wurde, einfach verweigert hat. Sie sehen darin eine Benachteiligung unserer Zahlstelle, die nur zum Besten gut, und beauftragen den Ortsvorstand, dafür zu sorgen, daß auf dem nächsten Verbandstage Beschwerde erhoben wird.“

Rundschau.

Karl Görtz †. Am 30. Juli verschied nach schwerem Leiden ein unerschrockener Vorkämpfer des Proletariats, der langjährige Redakteur des „Safener Arbeiter“. Der Safener Arbeiterverband verliert in ihm einen überaus fleißigen und befähigten Kollegen. Seine Tätigkeit als Redakteur brachte ihn oftmals mit den Behörden in Konflikt und seine

letzte Gefängnisstrafe hat eine sich schon vorher bemerkbar gemachte Krankheit zum Ausbruch kommen lassen, von der sich Genosse Görtz nicht wieder erholen konnte. Sein Wirken für die Arbeiter sichert ihm ein dauerndes, ehrendes Andenken.

Der diesjährige Parteitag der sozialdemokratischen Partei findet vom 11. September ab in Nürnberg statt. Als Tagesordnung ist festgesetzt:

1. Geschäftsbericht des Vorstandes. a) Allgemeines. b) Organisation, und zwar I. Frauenorganisation; II. Jugendorganisation. Berichterstatter: S. Müller. c) Presse und Presse. Berichterstatter: N. Gerlich. d) Bildungsausschuß. Berichterstatter: S. Schulz. 2. Bericht der Kontrollkommission. Berichterstatter: N. Kaden. 3. Parlamentarischer Bericht. Berichterstatter: E. Eichhorn. 4. Meißner. Berichterstatter: N. Fischer. 5. Sozialpolitik und der neue Kurs. Berichterstatter: S. Wolfenbuter. 6. Die Reichsfinanzreform. Berichterstatter: Geyer.

Dem Parteitag geht eine Frauenkonferenz voraus, die bereits am 11. September zusammentritt. Zur Verhandlung steht: 1. Bericht der Vertrauensperson, a) Agitation, b) Presse. 2. Die Neuorganisation der Genossinnen, Referentin Frau Zick. 3. die sozialistische Erziehung der Jugend: a) die Erziehung im Hause, Referentin Genossin Dunker, b) die Jugendorganisation, Referentin Genossin Zetkin.

Kann durch einen Unfall Tuberkulose entstehen?

Ein Arbeiter erleidet einen Unfall, wobei ihm das Knie gequetscht wird; einem anderen wird der Brustkasten zusammengedrückt. In beiden Fällen schießt sich an den Unfall Tuberkulose an, das erstmalig Gelenktuberkulose, das anderemal Lungenschwindsucht. Sind nun diese Erkrankungen auf den Unfall zurückzuführen und als querschiedungspflichtige Unfälle anzusehen? So oft auch diese Fälle die Aerzte und die Spruchinstanzen beschäftigen, so schwer läßt sich der Zusammenhang im einzelnen feststellen. In den meisten Fällen ist der Zusammenhang derart, daß schon vor dem Unfall eine tuberkulöse Erkrankung bestand, die aber bisher keine Symptome zeigte. Durch die von außen kommende Gewaltwirkung wird aber der schliefend verlaufende Prozeß angefaßt und kommt jetzt erst zur Geltung. Das hat man auch auf experimentellem Wege erwiesen, indem man Tiere an gewissen Stellen quetschte und dann mit Tuberkulose impfte; an diesen Stellen entwickelte sich dann die Krankheit rascher, wie an den nicht verletzten. Bei erhobenem Rentenanspruch muß daher festgestellt werden, ob bereits vor dem Unfälle eine Tuberkulose bestand, es muß ein räumlicher und zeitlicher Zusammenhang zwischen Unfall und Krankheitsausbruch sich ergeben. Gewöhnlich tritt die Tuberkulose einige Monate nach der Verletzung auf, die gar keine schwere gewesen zu sein braucht. Die Praxis der Schiedsgerichte erkennt übrigens an, daß ein querschiedungspflichtiger Betriebsunfall vorhanden ist, wenn der Unfall eine bestehende Tuberkulose verschlimmert oder eine bereits vorhandene offenbar werden läßt.

Eine zeitgemäße Mahnung bringt die „Holzarbeiter-Zeitung“ an leitender Stelle. Unter der Ueberschrift „Mehr Disziplin“ verweist sie auf mehrere Fälle, in denen Kämpfe ergebnislos verliefen, weil die Kollegen, entgegen den Weisungen der Streikleitung, den Ort nicht verlassen wollten. Das Blatt schreibt:

„In den allermeisten Fällen verfolgen die Unternehmer jede Bewegung und auch die Stimmung der Streikenden sehr genau. Solange die alten eingearbeiteten Arbeitskräfte am Orte bleiben und zu jeder Zeit für die Unternehmer erreichbar sind, wird sich so leicht keine Unternehmerversammlung herbeilassen, die gestellten Forderungen zu bewilligen. Statt dessen wird mit allen Mitteln auf unsere Uneinigkeit und den Abfall der unsicheren Elemente hingewirkt, und es hat sich schon mehr als einmal erwiesen, daß auf solche Weise zum mindesten die Sache sehr in die Länge gezogen wurde. Erst, wenn die alten tüchtigen Arbeiter zum Tore hinausgehen, kommen die Unternehmer zu der Ansicht, daß es uns mit unserer Sache ernst ist, und sie lassen dann viel leichter ein Wort mit sich reden, als wenn sie sich zu der Annahme berechtigt glauben, daß es in den Reihen der Streikenden bald zu bröckeln beginnt, und solche Hoffnungen werden von den Scharfmachern stets genährt.“

Ferner ist es Pflicht der verantwortlichen Kollegen, im Interesse der Verbandskasse auf eine möglichste Beschränkung der Streikenden bedacht zu sein. Je mehr Mittel der eine Kampf erfordert, desto weniger kann für die anderen aufgewendet werden, daher ist es solidarische Pflicht aller Kollegen, die freiwillig und nicht erst gezwungen erfüllt werden sollte, soweit als nur irgend denkbar alles dazun zu sehen, unsere finanziellen Mittel zu schonen und möglichst vielen Kollegen durch Unterstützung des

Verbandes vorwärts zu helfen. Recht häufig sind aber auch bei Beendigung unserer Kämpfe mehr Arbeitskräfte am Orte, als benötigt werden, und wenn dann nicht alle zugleich eingestellt werden können, wird von Maßregelung gesprochen und auch hinter den Unternehmern wegen der Wiedereinstellung hergelaufen, was jedenfalls keinen besonders guten Eindruck hinterläßt. Und ebensosehr liegt es im Interesse der Einigkeit der Streikenden, die Zahl der Kämpfer auf ein Minimum zu reduzieren und besonders die unsicheren Skantonisten fortzuschicken.“

Wir können uns der Mahnung der „Holzarbeiter-Zeitung“ nur anschließen. Es wird nur im Einzelfall entschieden werden können, ob es zweckmäßiger ist, die Streikenden am Ort zu belassen oder sie zur Abreise zu veranlassen. Diese Entscheidung muß aber in Händen der Streikleitung liegen, und die Streikenden müssen sich den an sie ergangenen Weisungen fügen, wenn die Kämpfe erfolgreich durchgeführt werden sollen. In Kämpfen kann auf die Wünsche und Meinungen des Einzelnen keine Rücksicht genommen werden. Ohne Disziplin kein Sieg! („Correspondenzblatt.“)

Bekanntmachung.

Um den vielen arbeitslosen, ausgesetzten Mitgliedern der Zahlstelle Berlin in dringenden Notfällen eine Unterstützung gewähren zu können, hat die am 30. Juli 1908 abgehaltene Generalversammlung dem Antrage der Ortsverwaltung gemäß beschlossen: 10 Pf.-Marken in Vertrieb zu nehmen und aus diesen Mitteln Unterstützungen in höherem Maße als bisher zu bewilligen.

Es ergeht nunmehr an die in Arbeit stehenden Mitglieder die Bitte: „Gedenket der in Not geratenen Arbeitslosen und sorgt für regen Betrieb dieser Extramarken.“

Diese Marken werden ins Mitgliedebuch geklebt und so bewertet wie Maimarken, d. h., daß diejenigen, welche dazu beitragen, daß die in Not geratenen Mitglieder unterstützt werden können, in Notfällen den gleichen Anspruch haben.

Die Bewahrung von Unterstützung ist abhängig von den im Buch enthaltenen Maim- und Extramarken.

Mit kollegialem Gruß!
Die Ortsverwaltung.

Adressenänderungen.

- Vertretliche Bevollmächtigte.**
Freiburg: R. Landerogott, Zafiusstr. 100 IV.
Erlangen: R. Rodweiß, Blumenstr. 22.
Unterstützungs-Auszahler.
Muhl: R. Walter, Obere Lindenstr. 31.

Briefkasten.

M. N. in P. Mit bestem Dank erhalten. — G. N. in A. Sollten Sie zu Ihren Unterschämlichkeiten berechtigte Urteile haben, dann entsteht aber auch für Sie die Pflicht, sich beschwerdebefähigend an den Verbandsauschuß zu wenden. Hoffentlich geschieht dies. Ehe Sie übrigens solche Briefe schreiben, vergewissern Sie sich bitte erst, ob und wann ein Bericht abgesandt wurde. — An den Schriftführer in A. Der am 3. August abgesandte Bericht läßt das Datum der stattgefundenen Versammlung vermissen. Sie schreiben: Die Versammlung vom Sonnabend... Hand denn diese am 1. August statt? — M. D. in B. Haben Sie denn gar keinen Sinn für Humor? Uebrigens verdächtigen Sie höchst unschuldige Personen. — S. 2. in D. Von A. erhalte ich nichts! Warte darum mit der Veröffentlichung des Zugelandten. — D. N. in A. Mit bestem Dank erhalten. Umständehalber aber erst in nächster Nummer. — A. S. in Z. Wenn Sie im Manuskript ebenfalls G h n e r t statt G h n u t geschrieben hätten, dann brauchten Sie das nicht zu berichtigen. Ihrem Wunsche dürfte hiermit Genüge geschehen sein.

Literarisches.

Der in seinem 33. Jahrgang vorliegende „Neue Weltkater für das Jahr 1909“ (Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer u. Co. in Hamburg) ist erschienen.

ANZEIGEN

25

Unserem Kollegen

Julius Scholz,

Geschäftsbücherfabrik von Hoffert
in Breslau,
die herzlichsten Glückwünsche
zu seinem 25jährigen
Arbeitsjubiläum
Die Zahlstelle Breslau.

Unserer lieben Kollegin

Frieda Mönkemöller

zur Verlobung die
herzlichsten Glückwünsche.
Die Kolleginnen und Kollegen der Firma
R. Dohle, Bielefeld.

Zahlstelle Konstanz.

Zu unserem

17. Stiftungsfest

im „Brauneggerhof“ am Samstag,
den 8. August, sind alle Kollegen mit
Angehörigen freundlichst eingeladen.
Die Vergnügungskommission.

Gelegenheit! ::::**Stuis-Fabrik,**

seit 7 Jahren bestehend, mit fester Kunden-
schaft, umständelhalber sofort zu verkaufen.
Offerten unter **Z. 115** a. d. Exp. d. Btg.

Laden mit Wohnung

in der Umgebung von Magdeburg, worin
bis jetzt ein flottendes Buchbinder-Geschäft
betrieben worden ist, ist zum 1. Oktober
zu vermieten. Offerten unter **B. D. 100**
an die Expedition d. Btg. erbeten.

Achtung! Berlin! Achtung!

**Restaurant u.
Café Schubert**

Sebastianstr. 42 (früher Kichemin)

ältestes Verkehrslokal d. Buchbinder
am Ort, Zahlstelle des Verbandes

Ausgang Berliner Kindl, hoch-
feines Weißbier, warme Küche

Ferner empfehle mein neu ein-
gerichtetes Vereinszimmer, 40 bis
50 Personen fassend, zur gefälligen
Benutzung. Mit kollegialem Gruß
Max Schubert.

Buchbinder-Männerchor Berlin

Gegründet 1889

(M. d. A.-S.-B.)

Gegründet 1889

Sonnabend, den 22. August 1908

Großes Sommer-Fest

in Max Kliems Sommertheater, Hasenheide 13—15.

Vokal- und Instrumental-Konzert

Spezialitäten- und Theater-Vorstellung
(Auftreten nur erstklassiger Künstler)
∴ Kinder-Belustigungen aller Art ∴

Von 10 Uhr ab: **TANZ** □ Herren, welche daran teilnehmen, zahlen
50 Pf. nach.

Die Kaffeeküche ist von 2 Uhr an geöffnet

Anfang 4 Uhr.

Entree 20 Pfg.

Die Uebungsstunden finden bis auf weiteres Mittwoch abends
von 1/2 9 bis 11 Uhr bei Meyer, Oranienstrasse 103, statt.

Gau 1. Sonntag, den 9. August Gau 1.
Ausflug in die Umgegend von Potsdam

Treffpunkt am Wannseebahnhof (Berlin) früh
8 Uhr. Abfahrt nach Wannsee 8³⁰ Uhr. Abmarsch
von Wannsee um 9 Uhr nach der Pfaueninsel.

Dasselbst Frühstück. — Von Pfaueninsel nach Moorlake, Glienide
und Babelsberg — Gemeinschaftliches Mittagessen im Restaurant
Ebel, Babelsberg, Stahnsdorferstr. 6. — Für Nachzügler Treffpunkt
im gleichen Lokal, nachmittags 1 1/2 Uhr. — Abends Gemütliches
Besammensein mit Tanz im Lokal von Ludwig in Potsdam.

Die Potsdamer Kollegen lassen es sich angelegen sein, allen
Teilnehmern einen genussreichen und gemütlichen Ausflug zu bereiten.
Auch stehen an den in Betracht kommenden Stationen, bezw.
Treffpunkten, Kollegen mit Erkennungszeichen (Buchbinder-Zeitung).

Um recht zahlreiche Beteiligung bittet

Der Gauvorstand. J. A.: Hugo Lemser.

Tanz-Lehr-Institut Richard Heinrich

„Gewerkschaftshaus“, Engel-Ufer 15.

Wieder-Eröffnung

am Sonntag, den 16. August, nachmittags 3 Uhr.

Unterrichtsstunden jeden Sonntag, von 3—6 Uhr und
jeden Dienstag, von 8—11 Uhr.

Einzelunterricht zu jeder Zeit.

Anmeldungen werden vor Beginn des Unterrichts, sowie in meiner Wohnung,
Brangelsstr. 107, Telefon: Amt IV, 10381, entgegengenommen.

Hochachtungsvoll

Richard Heinrich, Tanzlehrer.

Ein in Chemnitz, zwischen 2 Schulen
gelegenes, gutverzinstantes, schönes Haus-
grundstück, in welchem

Buchbinderei und Buchhandel

betrieben wird, ist für Markt 50 000
bei mäßiger Anzahlung zu verkaufen.
Offerten unter B. 1524 an Haafenstein
und Vogler A.-G., Chemnitz, erbeten.

**Gebrauchte Hebelstreichmaschine,
Pappschere (Solztisch)**

billig zu verkaufen. Gefl. Offerten unter
H. 444, Postamt 113.

**Albert Asztalos
aus Ungarn.**

Wir bitten unsere Kollegen, wenn
möglich, uns die Adresse dieses Buch-
binders bald oder später anzugeben.
Im voraus Dank.

Zahlstelle Breslau.



Neue Erfindungen
sowie Rezepte über die
Marmorierkunst

Gern zu Diensten!

Gratis und franko!

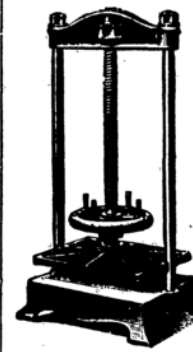
Paul Szgrist, Warm.-Lehrer.

Größtes Spezialgeschäft

in Marmorierarbeiten

en gros en detail

Leipzig, Thalstr. 1 — Telefon: 10 783.

**Schlagrad- und
Stockpressen**

in 6 verschiede-
nen Größen zu
billigsten

Preisen
sofort lieferbar.
Prospekte gerne
zu Diensten.

Karl Bidlingmeyer,

G. m. b. H.

Maschinenfabrik

Altbach a. Neckar

(Württbg.)



Lieferung ganzer Einrichtungen
für Buchbinderladen u. -Werkstatt
O. Th. Winckler, Leipzig

Berlin.

Donnerstag, den 13. August 1908, abends 6 1/2 Uhr,
im Lokale von **A. Bercht**, Ritterstr. 75:

Branchen-Verammlung

der Buchbinder und Buchbinderei-Arbeiterinnen.

Tagesordnung:

1. **Gesetzlicher und gewerkschaftlicher Arbeiterschutz.**Referent: Kollege **W. Garber.**2. **Erstwahl zur Agitationskommission.**3. **Branchenangelegenheiten und Verschiedenes.**Zahlreichen Besuch erwartet **Die Ortsverwaltung und Branchenleitung.****Berlin.**

Montag, den 17. August 1908, abends 8 Uhr,
in **Dieterichs Festsaal**, Dresdenerstr. 116:

Branchen-Verammlung

der Album-Arbeiter und Album-Arbeiterinnen.

Tagesordnung:

1. **„Bilder aus der Gegenwart.“**Referent: Kollege **Kloth.**2. **Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.**

Zahlreichen Besuch erwartet

Die Ortsverwaltung und Branchenleitung.